522
.3
67
2

2

Digitized by Google

Cornell University Library
PT 2522.S73D5 1867 C.2
Dido.
3 1924 026 218 887 olin

Digitized by Google

Digitized by Google

Dido.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

von Schardt Frau von.

Charlotte Albertine Ernestine, von Stein-~~Kochberg~~
geb. von Schard.

(1794.)

Im Auftrage des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause herausgegeben

von

Johann Joseph

Dr. Heinrich Düntzer, MrFDH.

Frankfurt a. M.
Verlag des Freien Deutschen Hochstiftes.
(Leipzig, F. A. Brockhaus.)
1867.

Digitized by Google

A.57272
1425 220

Digitized by Google

Goethe'n,

dem

Sohne der Freien Reichsstadt Frankfurt

am 118. Jahrestage Seiner Geburt

eine freie Huldigung

aus Seiner nicht mehr freien Vaterstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Widmung.

Goethe unter den Einflüssen des Hoflebens.

Festrede am 118. Jahrestage

der

Geburt Goethe's

gehalten bei der Festsitzung des Freien Deutschen Hochstiftes in Goethe's Vaterhause

von

Dr. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg, MrFDH.
d. Z. Obmann des Freien Deutschen Hochstiftes.

Hochverehrte Versammlung!

Zur Feier der 118. Wiederkehr des Jahrestages der Geburt Goethe's sind wir abermals dahier versammelt in den bescheidenen Räumen dieser bürgerlichen Hütte. Es ist nach den heutigen Lebensgewohnheiten und Ansprüchen für eine Festversammlung ein ungewöhnlich enger und niedriger Raum, der uns umfängt. Aber wir tagen in demselben mit Stolz; denn selbst die reichste und glänzendste Stiftung kann sich nicht rühmen, in einem geweihteren Raume ihre Sitzungen zu halten. Auch überkommt uns das Gefühl einer wohl-

Digitized by Google

thuenden Behaglichkeit, welches übermüthig stolzen Prachtsälen fremd ist, das Gefühl einer sichernden Unscheinbarkeit, ja, Verborgenheit, welche uns mit dem Vertrauen erfüllt, daß unsere friedlichen Bestrebungen werden Schonung und hier eine Zuflucht finden auch in der Zeit stürmischer Ereignisse, welche, zum Schmerze der Freunde ungestörter Entwicklung, mit dem vorigen Jahre angebrochen ist. Wie eine beruhigende Ermuthigung klingt zu uns das Wort Karl Mayer's, des Freundes von Uhland, in einer anderen Sturmzeit gesungen und tröstlich bewahrheitet:

Ob stürzen auch die stolzen Vesten,
Ob auch die Reiche untergehn,
Die Hütte war vor den Palästen,
Sie wird nach ihnen noch bestehn.
Das Schicksal, das mit Riesenschritten
Die Throne zu zertrümmern eilt,
Es geht vorüber an den Hütten,
Wo nur der Gott des Friedens weilt.

Auch hier in dieser Hütte, die unsern Goethe geboren, weilte nur der Gott des Friedens, während seit der vorigen Jahresfeier dieses Festtages unserer Stiftung die damals bereits gewaltsam angebahnten staatlichen Wandlungen vollends an uns vorübergingen und leider auch unsere Bestrebungen und Uebungen nicht gänzlich unberührt lassen konnten. Vor Allem gibt es heute staatlich kein

Digitized by Google

Deutschland mehr. Zwar haben wir mit der Staatengestaltung nichts zu schaffen. Für uns war die Deutschheit stets nur der Begriff einer geistigen Gemeinschaft, die, aus gleicher Quelle der Bildung entsprungen und sich nährend, in einer gemeinsamen Geistesentwicklung sich beurkundet. Aber eben diese gemeinsame geistige Fortentwicklung sehen wir mit tiefer Bekümmerniß bedroht durch die gegenwärtige staatliche Zertrennung der Deutschen Länder und Völker. Unsere Stiftung stand bisher hier in Frankfurt in Deutschlands Mitte und auf freiem Boden, der, wie ein gefriedeter Grund zwischen den Heerlagern streitender Parteien, vor jedem andern Platze im Vaterlande als eine geeignete Zuflucht des geistigen, unstaatlichen Deutschlands erschien, als dessen uns Allen heiliges Zeichen das schwarz-roth-goldne Banner an unsern Festtagen vom Giebel dieses Hauses wehte, dessen Sohn der gesammten Deutschheit angehört. Jetzt verstattet man uns nur noch im Innern dieses Hauses die theueren Bundesfarben zu entfalten.[1]) Um so treuer müssen wir da-

[1]) An Goethe's 118. Geburtstage, am 28. Erntemonat 1867, mußte, unter Androhung von Gewalt und Strafe, die schwarz-roth-goldne Festfahne des Freien Deutschen Hochstiftes, welche, wie üblich, über dem Giebel des Goethehauses entfaltet war, auf Befehl der Königlich Preußischen Polizeibehörde eingezogen werden,

Digitized by Google

her fortan dieſes Heiligthum hüten und um ſo eifriger, bis andere Zeiten kommen, darin den Tempeldienſt verrichten. Leider legt uns die Erhaltung dieſes Hauſes noch immer ſchwere Laſten auf, nimmt, zur Verzinſung unſerer großen Inſatzſchulden, faſt alle unſere Mittel vorweg und läßt uns bei der gegenwärtigen Stimmung des Deutſchen Volkes mit ernſter Sorge in die Zukunft blicken. Frankfurt hat viel verſäumt, indem es nichts zur Erhaltung und Sicherung dieſes Hauſes that, deſſen Werth und Bedeutung es noch immer nicht erkennt. Noch rauchen die Mauern des Domes, deſſen Brand vor Kurzem dieſe Stadt ſo ſchwer bedrohte, und ſchon hat ſich ein Verein gebildet, um das Denkmal der Kaiſerzeit wieder herzuſtellen. Wollte man doch bedenken, daß das Goethehaus ein noch viel wichtigeres und bedeutſameres Denkmal iſt, als der Kaiſerdom. Die Kaiſer nahmen hier nur ihre Krone; Goethe hatte in Frankfurt ſeine Wurzeln. Und Goethe war Deutſchlands geiſtiger Kaiſer. Das weltliche Kaiſerthum iſt der Weltgeſchichte und der Zeit verfallen, wirkungslos für die Zukunft. Goethe's Wirkſamkeit wird fortdauern und mit der Zukunft wachſen!

---

trotzdem daß die Mitglieder des F. D. H., ſomit die Eigenthümer des Goethehauſes, der geſammten Deutſchheit angehören und unſer Haus ſatzungsgemäß von uns als Deutſches Nationaleigenthum beſeſſen wird.

Digitized by Google

Möglich, daß wir noch einmal eine neue Art von Kaiserthum in Frankfurt erleben — aber ein neuer Goethe wird in Frankfurt nicht wieder geboren werden. Ein neues Kaiserthum würde keine Freiheit seiner Glieder dulden — und ein Goethe konnte sich nur in der freien Reichsstadt entwickeln Wer Goethe's unsterblichste Geistesfrüchte tiefer kennt, muß diese Wahrheit bezeugen. Nur wer ihn flach beurtheilt, sieht in ihm eine Blüthe der Hofgunst. Zwar mochte im Hinblick auf die Stellung Goethe's und Schiller's zum Weimarischen Hofe der Letztere sprechen:

Es soll der Dichter mit dem König gehen
Denn Beide wandeln auf der Menschheit Höhen!

Aber dieses Dichterwort ist, wie andere, vielfach mißdeutet und mißbraucht worden. Die Höhen, auf welchen Fürsten wandeln und Dichter, sind sehr verschiedener Art. Die Fürsten auf der Höhe irdischer Macht, weltlicher Herrlichkeit, deren Reiche oft sehr plötzlich entstehen und vergehen, wie der Leib des Einzelnen. Die Dichter herrschen im Reiche des Geistes, dessen Schöpfungen unsterblich von Volk auf Volk forterben und fortwachsen. Was ist heute noch Karl August? — und was ist Goethe! Zwar weiß ich wohl, verehrteste Anwesende, daß eine sehr geläufige Ansicht dem Herzoge Karl August und dem Weimarischen Hofe große Verdienste um Goethe und

Digitized by Google

Schiller zuſchreibt, und daß insbeſondere Karl Auguſt geprieſen wird, als eine Art von Vorſehung, unter deren Schutze ſie geworden ſeien, was ſie ihrem Volke waren, ſind und ſein werden. Aber, ohne Furcht vor dem Bannfluche, der ſolcher Ketzerei drohen könnte, wage ich es auszuſprechen, daß nur die Schmeichelei dieſe Anſicht erzeugt und genährt hat. Schon Kaiſer Max, der letzte Ritter, wußte, daß ein Fürſt wohl Ritter des Schwertes und des Wappens, aber nicht Ritter des Geiſtes zu machen vermöge. Von Schiller gar nicht zu reden, der ſchon als Jüngling vor dem Zwange des Hofes ſeiner Heimath floh und deſſen Freiheit athmende Dichtungen gewiß nicht von der Hofluft, nein von der Bergluft und dem Waldesduft der ländlichen Thäler Thüringens gezeitigt ſind — unſer Goethe warf ſeine zündendſten Geiſtesfunken in das Leben ſeines Volkes, bevor er irgend eines Fürſten Gunſt erfahren, und was er ſpäter noch ſich abgerungen, das erzeugte er mit Beharrlichkeit und Fleiß trotz den Einflüſſen des Hofes, die ihn lähmten und verweltlichten, und die den einſt beiſpiellos von ſeinem ganzen Volke Geliebten und Verehrten unvolksthümlich machten und ſeiner vollen Wirkung für lange Zeit beraubten, ſo daß es uns noch jetzt eine ungelöſte Aufgabe iſt, ſein Bild vor ſeinem Volke wieder in voller Reinheit herzuſtellen und alle die Wolken zu ver-

Digitized by Google

ſcheuchen, welche dem freien Niederſtrahlen ſeines Geiſtes auf alle Schichten dieſes Volkes hinderlich ſind. Goethe, begeiſtert von den ſchönen Befähigungen und der Wohlgeſinntheit des jugendlichen Karl Auguſt, hatte ſich für die Aufgabe erwärmt, dieſen hoffnungsvollen Fürſten auszubilden und zu veredeln, um mit ihm und in ihm zu wirken, und durch ihn nach der Erreichung ſeiner Gedankenziele zu ſtreben. Als kluger Weltmann und Erzieher ließ er ſich zu den ſtandes- und gewohnheitsmäßigen Neigungen ſeines Freundes und Zöglings herab, ja ging er, im jugendlichen Uebermuthe, ſelbſtbewußt anfänglich eine Zeit lang auf deſſen Thorheiten und Tollheiten ein und erniedrigte ſich ſcheinbar zu des Jünglings prinzlichen Zeitvertreiben, um ihn mit ſich um ſo ſicherer emporzuziehen auf ſeine geiſtige Höhe. Aber es iſt ſehr fraglich, ob er mehr dem Herzoge nützte durch den beſchränkten Grad, bis zu welchem ihm dieſe Abſicht wirklich gelang, oder mehr ſich ſelber ſchadete, indem er unvermeidlich auf dem tiefgründigen Wege ſeine eigenen Schritte gehemmt ſah und mit dem ſich feſt an ihm haltenden Begleiter ſtecken blieb. So viel guten Willen, ſo viel edle Züge wir an Karl Auguſt anerkennen — Fürſt blieb Fürſt, und rohe Junkerlaunen, welche jeweilig von Zeit zu Zeit in erſchreckender Weiſe zum Durchbruche kamen, mochten Goethe'n in mancher

Digitized by Google

muthlosen Stunde mit Entsetzen erkennen lassen, wie Vieles er vergeblich geopfert hatte. Denken wir nur an das eine Beispiel: den Vorfall, welcher Goethe'n bewog, die Oberleitung der Weimarischen Bühne niederzulegen, als der Herzog dem jagdjunkerlichen Gelüste — einen abgerichteten Hund als Künstler in der Hauptrolle auf die Bretter zu bringen und das zu diesem Zwecke geschriebene Stück[1]) aufgeführt zu sehen auf derselben Bühne, die Goethe so lange als einen heiligen Tempel der Kunst zu weihen gestrebt und der er so viele Jahre lang seine ganze Begeisterung und unsägliche Mühe gewidmet hatte — so wenig zu widerstehen vermochte, daß er seinen treuen Freund darüber auf das Tiefste kränkte und lieber dessen Entlassungsgesuch annahm, als sich bezähmte! — Genug davon! Wir empfinden mit Schmerz noch heute die große Lücke in Goethe's Schöpfungen, welche die Jahre bezeichnet, wo er, nach seiner Uebersiedelung zum Weimarischen Hofe, seine Zeit in fürstlichen Unterhaltungen, Landesbereisungen, Verwaltungsgeschäften, seine Begeisterung in der Anordnung von Hofspielen und Festlichkeiten verzettelte, bis er endlich, das Elend, in welches er gerathen war, tief empfindend und nach Erlösung, Befreiung aus demselben, nach einer Wiederkehr

[1]) „Der Hund des Aubry."

Digitized by Google

zu ſich ſelbſt, nach einer Wiederentzündung ſeiner reinen geiſtigen Flamme ringend, die erſte Reiſe nach Italien antrat, dieſe Flucht vor dem Fluche der hinter ihm liegenden Jahre, auf der er zum zweiten Mal, aber in ruhigerem, ſanfterem Feuer erglühte, auf der er ſo manches lange Verkümmerte endlich ausreifte, vollendete oder doch abſchloß, von welcher er als ein abſichtlich Entfremdeter, als ein ſcheinbar ganz Anderer nach Weimar zurückkehrte. Ja, wir dürfen es für gewiß behaupten, daß das ſtille Höfchen unſeres Goethehauſes, wo Goethe einſt als Knabe am Brunnen ſpielte, eine beſſere Stätte für ſein dichteriſches Gedeihen geweſen, als jener Fürſtenhof es war. Alle die ſo häufig zu Markte gebrachten Redensarten von der vortheilhaften Einwirkung des „großen Lebens" auf den Dichter, ſind müßig. Das größte Leben bewegt der Dichter in ſeiner eigenen Bruſt. Wie geiſtige Größe nicht an räumliche Ausdehnung gebunden iſt, geiſtiges Licht nicht am Glanze des Goldes haftet, ſo ſind auch die Leidenſchaften, welche die Bruſt des Menſchen erregen, ihrem wahren Weſen nach nicht verknüpft mit den Abſtufungen der Stände und der geſellſchaftlichen Stellung. Der Dichter dichtet daher für alle Stände, und die einfachen Dorfgeſchichten gewinnen ſich dieſelbe Theilnahme bei empfindſamen Fürſtentöchtern wie bei ſinnigen Landmädchen. Nicht

Digitized by Google

der Stand, in deſſen Kreiſen die Dichtung ſich bewegt, ſondern die Wahrheit, die Menſchlichkeit und Gluth der Leidenſchaft, welche ſie malt, iſt maßgebend für die Wirkſamkeit derſelben. Die glühenden Leidenſchaften, welche Goethe's Jugendjahre bewegten, waren in einfachen, bürgerlichen Verhältniſſen entſprungen. Sein Grethchen, unſterblich im „Fauſt", wie in „Dichtung und Wahrheit" war ein ſchlichtes Kind einer unbekannten Gaſſe dieſer Stadt. Ihm folgten die anſpruchsloſen Philiſtertöchter Leipzigs; dann Friederike, die Hainlilie von Seſenheim; Lotte, die häuslich vergnügte Amtmannstochter von Wetzlar. Lili, die Tochter des reichen Wechslers, brachte des Dichters Herz zum erſten Mal mit den höheren Geſellſchaftskreiſen in Berührung — aber die Liebe zu ihr erwärmte den Dichter nur in den Gärten an Offenbachs ländlichem Maingeſtade zu dichteriſchen Ergüſſen, während die Geſellſchaft des glänzenden Frankfurter Hauſes ihm unausſtehlich erſchien und die zarte Liebesblüthe wie ein Eishauch ertödtete. Wie mußten erſt vollends die Umgebungen der Hoffräulein von Weimar entgeiſternd auf ihn einwirken, wie mochten die faden Gerichte der Gelegenheitsmachereien und deren Gewürz, die Klatſchgeſchichten, alle Springfedern ſeiner Gefühle erſchlaffen. Aber, eine glückliche Fügung! hier ſtärkte ein guter Engel ſeine Be-

Digitized by Google

geisterung und hielt ihn aufrecht: Frau von Stein. Welch wunderliches, ganz dem Hofleben und seiner Unsitte angehöriges Verhältniß: eine Freundschaft zu einer Ehefrau, einer Mutter zahlreicher Kinder, welche bis zum traulichsten Du, fast bis zur häuslichen Gemeinschaft, und, Dank dem festen Schicklichkeitsgefühle und Pflichtsinne der Geliebten, doch nicht bis zur Gemeinheit, nicht bis zur Unehrbarkeit ging. Dieser seltsamen Mischung von Freundschaft und Liebschaft mit einem wahrhaft hochherzigen, edlen Weibe verdankte es Goethe, daß er im Hofleben und seinem Sumpfe nicht unterging. Wie dankbar hat er es anerkannt, mit wie vielem Glücke der durch ihn unsterblich gewordenen Freundin es vergolten. Aber es war nicht seine Schuld, sondern die des Zuschnittes dieses Verhältnisses selbst, daß letzteres ihm nicht allein und nicht für immer genügen konnte. Was dem Dichter fehlte, das war ein bürgerlich häusliches Glück. Die Schmetterlingsjahre waren zu Ende — sollte er, des Weibes bedürftig, wie er war, ein alter Geck werden? Seine Würde schützte ihn vor solcher Versuchung. Was ihm offen gestanden hätte, wäre eine Hofparthie gewesen, eine Verbindung ohne Herz, nach Uebereinkunft, allfällig unter Beirath der Frau von Stein. Eine solche hätte die Letztere ihm ohne Zweifel gestattet, wie sie alle Freiheiten, selbst unverhohlene Ausschweifungen,

Digitized by Google

ihm wohl verzieh. Aber mit einer ſolchen Ehe hätte der Dichter ſeiner Begeiſterung Flamme in der Kühle des Hoflebens für immer gelöſcht:

— — „Herz, Herz, nicht mehr ſo warm,
Wir gehn zu Hofe! — Gräfin, Ihren Arm!"
(Herwegh.)

Goethe zog es vor, ſich zu gönnen, was ihm fehlte: eine traute Genoſſin ſeines häuslichen Glückes, eine empfänglich theilnehmende Geſellin ſeiner ſtillen Arbeit, eine Mutter ſeiner Kinder. Er wählte eine bürgerliche Ehe. Alſo eine „Mißheirath" — obendrein geheim — das konnten ihm die Hofdamen nimmer verzeihen, gerade weil dieſes Verhältniß kein unſittliches war. Allerdings bedurfte ein Goethe in der Freiheit ſeiner Anſchauungen zu einem ſolchen Bunde nicht der gewöhnlichen, nach philiſterlichen Begriffen unerläßlichen Förmlichkeiten. Ihm genügte das Weſen der Sache. Seine Chriſtiane gewährte es ihm in beglückendſtem Maße. Er lohnte es ihr mit ſeiner Treue, um ſo reicher und in um ſo edlerer Münze, als kein Zwang einer Geſetzesheirath ihn dazu anhielt. Aber gerade ein ſolches, unzweifelhaft inniges Herzensverhältniß vermochte Frau von Stein, obgleich ſelber als Gattin einem Andern zu Eigen, in ihren Anſprüchen auf ihn am Allerwenigſten zu ertragen. Mehr, als er, als ſie wohl ſelbſt geglaubt, hatte ſie ſolche nicht blos als

Digitized by Google

Freundin, ſondern auch als Weib auf ihn erhoben. Es erwachte in ihr eine furchtbare Leidenſchaft, unter welcher die Freundſchaft erlag, die gekränkte Weiblichkeit die Oberhand gewann und ſich, nach Bundesgenoſſenſchaft ſuchend, den neidiſchen und zurückgeſetzten Hofkreiſen bereitwillig anſchloß, um mit verläumderiſcher Zunge an dem ſchwer verklagten Dichter durch das kleinlichſte, widerwärtigſte, niedrigſte Geklatſch eine unerſättliche Rache zu kühlen. Nur Einer, dieſe Anerkennung ſei nicht verſagt, widerſtand: Karl Auguſt. Aber der ganze Hof ward mit fortgeriſſen, ja, alte gekränkte Eitelkeiten, Standesvorurtheile und ehrſüchtige Anmaßlichkeiten regten ſich noch einmal, um ihre Häkeleien als garſtige Kletten in den herrlichen Kranz des Dichters zu werfen. Selbſt Herder in ſeiner ſittlichen Hoheit ſtand nicht hoch genug, um nicht der Frau von Stein und den anderen Frauen hie und da ein bedenkliches Ohr zu leihen. Von glühendem Ehrgeize beſeelt, wie er war, hatte er ſtets über den glänzender begabten Goethe eine gewiſſe eiferſüchtige Gereiztheit nur mühſam unterdrückt, hatte er ſchon lange es mit Noth ertragen, daß Goethe, der jüngere Mann, ihm ein wohlwollender Beſchützer und Förderer hatte werden müſſen und ſo viel höher geſtellt war als er. Stets war er geneigt, Goethe's edle Geſinnungen zu bezweifeln. Nicht ſelten glaubt man, er hätte

ihn lieber haſſen, als verehren mögen, wenn er nur gekonnt hätte. Ja, die Gefühle, welche Herder vielfach, insbeſondere in dem vertrauten Briefwechſel mit ſeiner Gattin auf der Reiſe nach Italien, in Bezug auf Goethen äußert, laſſen ſich kaum anders als mit dem unedlen Namen des Neides bezeichnen. Wenn nun ſelbſt ein ſolcher Mann, der es gern ſah, wenn er ſeiner Umgebung und weiteſten Kreiſen als ein beſonders geheiligter Gottesmann erſchien, ſich von der über Goethe's Ehe mit Chriſtiane lieblos und boshaft abſprechenden und giftzüngelnden Sippſchaft nicht fern hielt — was Wunder, wenn von jener Zeit an des herrlichſten Menſchen glänzendes Bild vor ſeinem Volke ſich trübt. Das war der Unſegen, der für Goethen aus ſeiner Berührung mit dem Hofleben erwuchs!

Zwar iſt der Wolkendunſt vor dem Glanze dieſer leuchtenden Sonne allmählig wieder zerriſſen und aufgelöſt. Doch blieb ſtets noch der unermüdlichen Läſterſucht der Welt, die da es liebt

„Das Strahlende zu ſchwärzen
Und das Erhabene in den Staub zu ziehn,“
(Schiller.)

Gelegenheit genug geboten, um einige dunkle Flecke auf dem Glanzſchilde dieſes mächtigen Geſtirns verdächtigend anzudeuten. So muß es uns denn wahre Genugthuung gewähren, die Nichtigkeit ſol-

Digitized by Google

cher Verdächtigungen in immer bestimmterer Klarheit nachzuweisen. Nicht was gesagt war — denn dieses war bald auf seine vielfach unlautere Quellen zurückgeführt — sondern das, was da hätte gesagt werden können, wenn Jemand Alles hätte sagen wollen, bildete in des Dichters Todtengerichte die peinlichsten Anklagepunkte. Man zweifelte nicht, daß Frau von Stein als beschwerendste Klägerin auftreten konnte. Ja, sie ist als solche aufgetreten. Von ihrem herrlichen Freunde hatte sie gelehrig ein reiches Maß von Lebensweisheit aufgenommen, auch die, den Sturm der Gefühle einer durchlebten Zeit sich austoben zu lassen in einer Dichtung und ihn dadurch für immer zu beschwören. In eine solche Dichtung hatte sie den ganzen Groll ihres gekränkten Herzens über Goethen ausgegossen. Man wußte wohl, daß eine Bühnendichtung von der begabten Frau geschaffen und hinterlassen sei. Aber dieses Werk war nie weiter, als in vertrautesten Kreisen bekannt geworden. Heute nun feiern wir würdig Goethe's Geburtstag, indem wir dieses Werk der Oeffentlichkeit übergeben und dadurch — dem edlen reinen Wesen unsers verklärten Schutzgeistes die schönste Rechtfertigung verschaffen!

Der Hochherzigkeit der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, der Tochter Schiller's, der edlen Ehrenstiftsgenossin und Pflegerin des

Digitized by Google

Freien Deutſchen Hochſtiftes verdankt unſere Stiftung, neben andern nicht minder werthvollen Gaben, auch die der Handſchrift des Trauerſpiels „Dido“ von Frau von Stein, ſowie die eigene und die von dem dermaligen Haupte des von Stein'ſchen Hauſes, dem Herrn Auguſt K. Freiherrn von Stein-Kochberg eingeholte Erlaubniß zu deren Veröffentlichung. Unſer hochverdienter Freund, Herr Dr. Heinrich Düntzer MrFDH. in Cöln hat ſich der ihm anvertrauten Aufgabe der Einleitung und Erläuterung mit dankenswertheſter Bereitwilligkeit unterzogen.

In dieſem Werke erkennt man alsbald ein verſtecktes Abbild des Weimariſchen Hofes mit ſeinem Kreiſe von geiſtigen Größen. In dem mit beſonderer Gehäſſigkeit gezeichneten Hofdichter Ogon iſt Goethe, in dem überaus ſorgfältig reingehaltenen Prieſter Albicerio iſt Herder eingeführt. Goethen zumal kennzeichnen ſo manche aus ſeinen Schriften, ſowie aus ſeinen Briefen an Frau von Stein entnommene Worte — bei welchen wir nur ſtaunen müſſen, in welchem Grade es dem Grolle der von Leidenſchaft hingeriſſenen, ſonſt ſo edlen Frau gelungen iſt, dieſelben in einen falſchen Zuſammenhang zu bringen oder in ein ſchiefes Licht zu ſtellen. Mir genüge es, hier in Goethe's Vaterhauſe heute die Druckbogen dieſer Veröffentlichung niederzulegen, durch welche unſere

Digitized by Google

Stiftung dem großen Dichter ein neues Opfer ihrer Verehrung darbringt. Denn jeder Freund Goethe's wird nach dieſer Veröffentlichung getröſtet aufathmend fragen: „Alſo Schlimmeres wußte ſie nicht zu bringen?!“

In der That, aus dieſer ſchweren Probe geht Goethe gereinigt hervor, wie der Schwan der Fabel. Von allen den unreinen Flecken, welche krächzende Raben auf ſein weißes Kleid geſpritzt, bleibt keiner, den dieſes Bad in der bittern Gallenfluth ſeiner eiferſüchtigen vertrauteſten Herzensfreundin nicht hinwegnähme. Und ſo ſühnt ſich auch der Groll der edlen Frau, deren leidenſchaftlicher Erregung wir dieſes durch ſein Schweigen noch weit mehr, als durch ſein Beſagen, den Dichter rechtfertigende Werk verdanken.

Der Schluß der „Dido“ verbannt alle die verhaßten geiſtigen Größen — mit Ausnahme des Gottesmannes Albicerio, der natürlich dort unentbehrlich bleibt — vom Hofe. Goethe wurde freilich in Wirklichkeit nicht vom Hofe verbannt. Allein er verbannte ſich gewiſſermaßen ſelber. Bekanntlich hielt er nach der Rückkehr von Italien ſich möglichſt zurück. Er fühlte wohl, daß die Höhe, auf welcher er zu wandeln berufen war, nicht jene Höhe ſein konnte, auf der die Könige wandeln So blieb er fortan auf ſeiner Höhe für ſich. Neben dem herzoglichen Hofe thronte er zu Wei-

Digitized by Google

war wie ein Gott. Ja, der Hof verschwand neben seiner Hoheit. Aller Adel des Geistes aus allen veredelten Völkern, und selbst mancher weltliche Fürst suchte in Weimar in erster Stelle ihn, nur neben ihm den Hof — und darin zeigte sich das edle Wesen Karl August's, daß diese, dem so hoch überragenden Freunde dargebrachten Huldigungen seine Eifersucht nicht erregten, daß er vielmehr diesen höheren geistigen Fürsten neben sich duldete und stolz war, ihn an seine Nähe gefesselt zu haben, wie denn bis heute und für alle Zeit die freundliche Stadt an der Ilm und ihr Fürstenhof sich sonnen darf in dem Nachglanze jener herrlichen geistigen Hofhaltung.

Goethe hatte sich leider zu spät zurückgezogen; die sprudelnde Fülle seiner Schöpferkraft war schon im Abnehmen. Wie vieles Große hätte unser Volk von ihm hoffen dürfen, wäre er nie an den Hof gegangen, wäre er ein freier Bürger einer freien Vaterstadt geblieben. Zwar erzeugte er noch viele Schriften — aber nur noch wenige, die wir zu seinen Werken in höherem Sinne, zu seinen geistigen Thaten rechnen. Außerdem lebte Goethe zu lange, um als ein Liebling seines Volkes zu sterben; denn die Vergötterung, welche die Menschheit, die ewig junge, nur der jugendlichen Schöpferkraft weiht, nimmt mit jedem Jahre des Lebens ab. Aber indem nun nach dem Tode mit

Digitized by Google

jedem Jahre die grellen Farben niedriger Entstellungen des Lebensbildes mehr und mehr verblassen und aus der zurücktretenden Masse hinterlassener Schriften mehr und mehr die Thaten der schöpferischen Jugendzeit vorleuchten, wenden sich die Blicke des Volkes wieder freudiger der Herrlichkeit zu und staunen endlich an das geläuterte Bild seiner naturwüchsigen Jugend, seiner höchsten Liebenswürdigkeit und Volksthümlichkeit.

An diese Zeit erinnert uns zunächst sein Vaterhaus, die Stätte seiner Entwicklung, der Boden seiner zukunftreichsten Thaten. Sorgen wir, daß in diesem Hause die Ehre Goethe's stets erhöht werde — er ist ein Unterpfand unseres unsterblichen Volksthums, ein Anker der Hoffnung. So wahr es eine Deutschheit gibt, welcher Goethe angehört, so wahr ein Deutsches Volk, dem dieses Haus gehört. In diesem Hause ist noch Deutschland. Ist auch „das Band zerschnitten" — „der Geist lebt in uns Allen"! Er lebe ewig fort!

Digitized by Google

Dido.

Ein hinterlassenes Trauerspiel der Frau von Stein.

Wir können uns nicht versagen, aus einer ohne Namen des Verfassers in der Augsburger Allgemeinen Zeitung [1]) erschienenen Besprechung unserer Handschrift — einer Besprechung, welche vermuthlich zur vorliegenden Veröffentlichung die maßgebende Veranlassung geworden ist — die folgenden Darlegungen hier mit aufzunehmen, wie wir dieselben bereits in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes [2]) gleichfalls abzudrucken uns erlaubt haben.

Goethe's Entfremdung war das bitterste, aber nicht das einzige Leid, welches das empfindliche Herz der Frau von Stein verwundete. Knebel's langgewohnter Umgang hatte 1793 aufgehört; ihr Mann war nach langen

---

[1]) Nr. 246 vom 3. September 1863.
[2]) Nr. 45. 46 vom 10. Januar 1866.

Digitized by Google

Leiden im Winter 1793 geſtorben, ihr Haus durch Karl's Ueberſiedlung nach Mecklenburg und die Auswanderung ihres liebſten Sohnes Fritz verödet; das vertraute Verhältniß zur Herzogin wurde durch den Standesunterſchied geſtört. Um ſie herum ſah es nicht erquicklich aus. Goethe's „Mißſtand mit der ganzen Societät", wie ſich Frau von Kalb ausdrückt (Charl. von Schiller, II, 225), entzog der Geſellſchaft das belebende Element; der Herzog war verſtimmt aus dem Kriegsdienſte zurückgekehrt, und die verſchiedenen Anſichten über die franzöſiſche Revolution hatten die naive Einigkeit der Geiſter gelockert. Frau von Stein dachte daran, in das befreundete Rudolſtadt zu ziehen, und ſah ſich doch durch ihre Anhänglichkeit an die Herzogin gehindert; wie ihr früherer Freund fühlte ſie ſich nur in Jena frei und heiter. Sie machte es wie Goethe, ſuchte ihren Troſt in der Poeſie, und ſchuf auch ihren Taſſo, indem ſie die Geſtalten und die Verhältniſſe des Weimariſchen Hoflebens auf einem idealen Boden ſchärfer zeichnete, um ſich dadurch mit ihnen zu verſöhnen. Schon im Jahr 1794 war eine Tragödie Dido in Proſa vollendet, im September 1796 wurde ſie in Briefen erwähnt, im November Freunden mitgetheilt, und im December war ſie in Schiller's Händen. Der Erfolg erheiterte ſie ſichtlich: im Mai 1798 war ſie mit einer Komödie beſchäftigt, die im Jahr 1799 fertig und von der Verfaſſerin ſelbſt zum Druck beſtimmt war. Dieſe ſcheint verloren zu ſein, die Tragödie aber hat ſich bis auf ein kleines Stück in einer reinlichen Abſchrift unter den Papieren ihrer jüngeren Freundin Charlotte von Schiller mit der Notiz: „von einer ungenannt ſein wollenden Freundin nicht zum Druck beſtimmt 1803" erhalten. Man ſieht daß die Beſorgniß: „ſie könnte ſich damit Feinde machen",

Digitized by Google

damals noch nicht gehoben war. Jetzt ist es wohl um so mehr an der Zeit, auf dieses einzige schriftstellerische Erzeugniß der interessanten Frau hinzuweisen, da ihr Verhältniß zu Goethe der Geschichte angehört und die Erhitzung der damaligen Zerwürfnisse gewichen ist, aber die Theilnahme für den Musageten und seine Muse so unzerstörbar fortlebt wie seine Dichtung.

Zur Königin Dido (so ist das Stück angelegt), die tief betrübt über den Tod ihres Gemahls die Hand des gätulischen Königs Jarbas ausgeschlagen hat, kehren ihre Gesandten zurück, welche in das Land der Gätuler gegangen waren. Sie bringen den stürmisch wiederholten Heirathsantrag und die Drohung des Kriegs zurück, womit der streitbare Fürst eine wiederholte Abweisung strafen will. Während Dido mit ihren getreuen Räthen sich bespricht und ihrem Entschluß treu zu bleiben erklärt, folgt Jarbas mit einem alten Feldherrn, seinem früheren Erzieher, den Gesandten verkleidet auf dem Fuße. Sie sehen die Königin in ihren Gärten, und suchen ihren Verwandten, den Oberpriester Albicerio, der sie schwärmerisch verehrt und nebst einer Freundin Elissa ihr Vertrauen genießt, für ihren Plan zu gewinnen. Ihm offenbart Dido ihre Absicht, die Regierung einem Bruder zu übergeben und sich in ein einsames Thal zurückzuziehen. Während er die Götter um den Erfolg fragt und durch ungünstige Zeichen erschreckt wird, findet der König jene Gesandten wieder, einen Dichter Ogon, einen Philosophen Dodus und einen Geschichtschreiber Aratus, welche des Frauenregiments müde und der Heirath günstig sind. Von Jarbas gewonnen, suchen sie, mit Dido's Plan unbekannt, Albicerio und Elissa in ihr Interesse zu ziehen. Der Knoten schürzt sich im dritten Aufzug. Aratus leitet die Unterhandlung

Digitized by Google

mit Eliſſa ein, welche in einem längeren Geſpräch von Ogon, ihrem früheren Geliebten, betrieben wird. Er ſchlägt ihr eine politiſche Vereinigung vor, aber ſein Geſuch, ihn bei der Königin zu unterſtützen, wird ſtolz zurückgewieſen. Auch Albicerio widerſteht den Verſprechungen und Drohungen der Gelehrten. Er erfährt von ihnen, daß Jarbas' Heer ſich unbemerkt der Stadt genähert hat, und hilft nun ſelbſt der Königin zu eiliger Flucht. Eliſſa bleibt zurück, um durch ihre Gegenwart das Geheimniß der Abreiſe zu wahren. Im vierten Aufzug ſehen wir Dido in ihrem Verſteck, einer felſigen Einöde, neben einem ehrwürdigen Einſiedler, der an ihrer Hand an ſeinem vorausgeſehenen Sterbetag die Grabhöhle betritt. Unterdeſſen werden Albicerio und Eliſſa im Palaſt feſtgehalten: auf ſein von den bethörten Bürgern freudig aufgenommenes Heer geſtützt, ſucht Jarbas von ihnen ſowie den getreuen Räthen den Aufenthalt der Königin zu erfahren und erſchöpft ſich in Schmeicheleien und Drohungen. Aufruhr und Handgemenge toben um ihr Gefängniß, bis der alte Feldherr, von ihrer Tugend gerührt, ſie entläßt. Von dem Grabe des Einſiedlers wird Dido durch die Stimme ihres Sklaven aufgeſchreckt, der Karthago in der wildeſten Aufregung verlaſſen hat. Dort ſind die Afrikaner eingedrungen, die Gelehrten unter ihnen als Demagogen, die Getreuen im Kerker. Wir ſehen die Revolution im fünften Aufzuge. Albicerio und die treuen Räthe ſind wieder eingezogen; die letztern werden vom empörten Volk mißhandelt, Albicerio weigert ſich ſtandhaft den Zufluchtsort ſeiner Herrin zu entdecken; er wird zum Tod abgeführt, auch Eliſſa fortgeſchleppt, und der Widerſtand ihrer Anhänger vereitelt. Jarbas ſchwankt zwiſchen widerſtrebenden Einflüſſen. Schon hat ihn der

Digitized by Google

alte Feldherr umgestimmt, aber die Gelehrten reizen ihn von Neuem, und Ogon, auf Albicerio eifersüchtig, entflammt ihn vollends zur Wuth. Da verbreitet sich die unerwartete Nachricht, daß Dido im Tempel erschienen ist. Zwischen Eliſſa und Albicerio stehend, heißt sie diesen ein Opfer bereiten. Kaum hat er sich entfernt, um für einen Scheiterhaufen und einen Stier zu sorgen, als Jarbas mit seiner Begleitung sich der Königin nähert. Er wiederholt eindringlich seine Werbung, sie weist auf ihr Gelübde und ihre Treue gegen den verstorbenen Gemahl hin; der Feldherr mahnt zum Frieden und zur Umkehr, aber die gelehrten Demagogen dringen auf Gewalt, und tobende Banden umringen die Königin. Schon droht blutiger Widerstand ihrer Freunde den Tempel zu entheiligen, da reicht sie dem Feinde die Hand. Ihr letzter Befehl verbannt die Gelehrten: „es ist die letzte Wohlthat, die sie ihrem Volk erweist". Jarbas gibt sie preis; der Dichter ruft seinen Brüdern zu: „Wir wollen diesen brennenden Horizont verlassen und nach dem wilden Iberien überschiffen." Endlich ist das Opfer im Vorhof hergerichtet, Albicerio und Eliſſa unterdrücken ihren Schmerz. Mit liebreichen Worten schenkt Dido jenem eine Locke, dieser Schleier und Juwel, mit dem Opfermesser aber, das auf dem Altar liegt, ersticht sie sich selbst. „Verdammtes Schicksal", ruft Jarbas aus, „ich erkenne deine Gewalt, und bin doch nicht dein Liebling."

Man sieht, das Stück ist nicht besser und nicht schlechter als hundert andere. Intrigue, Tugend und Laster, Waldeinsamkeit und Palast, tobendes Volk, Tempelchöre und Monologe füllen die zusammengewürfelten Scenen mit vieler Bewegung und weniger Handlung, auch ist der Dialog mehr skizzirt als ausgeführt.

Digitized by Google

Aber desto größeres Interesse erwecken die Personen und der Hintergrund vor dem sie erscheinen. Das empörte Paris und das von Gelehrten verführte Mainz geben den Boden, auf welchem die Bühne Weimar aufgeschlagen ist, und der leitende Gedanke ist der böse Einfluß der schönen Geister. Zu König Jarbas hat Karl August gesessen. „Sein Haupt ist kraftvoll zu vieler Kronen Lasten", „von Jahrhundert zu Jahrhundert erbt' er diesen festen Sinn von seinen Ahnen", aber er leidet keinen Widerstand und verschmäht die Stimme seines Erziehers. „Es war einmal eine Zeit", ruft dieser, der Graf Schlitz-Görtz, aus, „wo du heucheltest meine Warnungen anzuhören", „ach und dein in der Jugend damals vielversprechendes Bild ist mir tiefer in mein von Alter trocknes Gehirn eingegraben als dein jetziges, wovon die Oberfläche sich leicht wieder ebnen könnte." Dies gelingt der Königin in ihrer scheinbaren Nachgiebigkeit. In ihr steht Jarbas die Herzogin Luise gegenüber, von tiefem Gefühl, von strenger Rechtlichkeit, echten Regententugenden und großer Aufopferungsfähigkeit erfüllt; „aber ihr Herz ist selten eines vertraulichen Gespräches mehr fähig." „Du würdest mich glücklicher machen", ruft ihre Freundin, Frau von Stein selbst, aus, „wenn du meine Liebe immer aufnehmen könntest." Der schattenhafte Herder-Albicerio ist schwach gezeichnet, desto lebendiger aber Elissa selbst und vor Allen die drei Gelehrten; sie werden mit Geist, d. h. mit Liebe, geschildert. Vergebens räth ein biederer Rath sie auch einmal etwas für die Wohlfahrt des Volks thun zu lassen. Dido antwortet: „lieber Mann, diese Lieblinge der Götter wollen auch wie Götter behandelt sein, und lassen sich nicht befehlen." Sie schont sie, bis sie sich selbst entlarven. Dies geschieht für den Zuschauer als-

Digitized by Google

bald nach ihrer Rückkehr. Im Zimmer des Aratus mit Büchern, Landkarten, d. h. bei Bertuch, kommen Knebel der Hofphilosoph und der Dichter Goethe zusammen. Jenen interessirt die Unruhe der Menschen, sie „verbannt die tödtliche Langeweile", und wir wundern uns nicht ihn als Demagogen wie jenen als Intriganten kennen zu lernen. Ogon aber, der Dichter, ist Goethe, dem das materielle Behagen, dem er sich ergeben hat, wohl bekommt. „Höre, Aratus", so äußert er sich im Vertrauen, „ich will dir nur die Wahrheit sagen. Ich war einmal ganz im Ernst nach der Tugend in die Höhe geklettert; ich glaubte oder wollte das erlesene Wesen der Götter sein, aber es bekam meiner Natur nicht, ich wurde so mager dabei: jetzt seht mein Unterkinn, meinen wohlgerundeten Bauch, meine Waden! Sieh, ich will dir freimüthig ein Geheimniß offenbaren. Erhabene Empfindungen kommen von einem zusammengeschrumpften Magen; also was ich dir vorhersagte, paßt nicht auf mich, ich zähle mich jetzt auch unters Gewürm, lebe auch am liebsten mit ihm und bin ein recht gutmüthiger Narr." „Er besingt am liebsten sein Mädchen und den Wein", denn „der mittelmäßigste Dichter findet ein Weib das ihm huldigt, ob er gleich von der Königin dieses nicht rühmen kann." „Er gesteht, daß er sich gern loben hört, es mag von Güte, Schmeichelei oder Albernheit herrühren, er setzt sich nicht gern hinter den Vorhang." (Diese einzelnen Züge sind schroff und so bitter, daß sie sich nur erklären lassen, wenn man sie als Ausbrüche eines tief erbitterten Weibes betrachtet, die wen sie liebt, nur um so schneidender zu hassen scheint, wenn sie von demselben sich verlassen wähnt.) Aber der ganze Schmerz ihrer Seele ist in die Scene des dritten Aktes niedergelegt, die man mit dem Gespräch zwischen Egmont

Digitized by Google

und Oranien vergleichen möchte. Der dienſtbefliſſene Aratus-Bertuch hat vorher mit Eliſſa geſprochen: er erkennt ihre Wahrhaftigkeit an, aber, meint er, „darüber haſt du dich auch nicht in dem Gebiet der herrlichen Phantaſie der Dichtkunſt umgeſehen und den Dichtern nicht den gehörigen Weihrauch geſtreut.“ „Nicht ſo“, erwidert Frau von Stein. „Ich verehre die Dichtkunſt und den Dichter, ich baute ja ſogar einmal deinem Freund Ogon einen Altar! Aber das Talent und der Beſitzer deſſelben ſind oft im Charakter ſehr verſchiedene Aufgaben; übrigens glaube ich ſo an die Dichtkunſt, daß: ſollten die Götter einmal herabgeſtürzt werden, ſo ahne ich, ſie werde an ihrer Statt der Welt bleiben, dem armen, nach etwas Höherem ſich ſehnenden Gemüth zum Stab der Wanderſchaft gegeben.“ Nun nähert ſich Goethe; wir laſſen den abgekühlten Liebhaber und die zürnende Elvira ſelbſt reden. „Ogon. Höre mich einmal, Eliſſa, mit dem Vertrauen, das du mir vormals gönnteſt, und willige ein dich eine Weile unſerer Führung zu überlaſſen, und durch unſere Führung leite alsdann die Königin, ſie muß die Vermählte des gätuliſchen Königs werden. Eliſſa. Sie muß? Haſt du das Gelübde vergeſſen, das ſie den Göttern that, als wir aus Tyrus flohen? Ogon. Gelübde thun wir uns ſelber, und können uns auch wieder ſelbſt davon entbinden. Eliſſa. Wer ſich nicht treu bleibt, bleibt's auch den Göttern nicht. Ogon (der ſich im Zimmer überall umſieht). Du biſt ein gleichförmiges Weſen; Jahre lang ſah ich dies Zimmer nicht, und noch iſt alles auf dem alten Fleck. Es iſt doch wahr, die Frauen können eine langweilige Exiſtenz ertragen. Eliſſa. Sage lieber eine ruhige, für die uns die Götter, zum Erſatz für das was ſie den Männern vorausgaben,

Digitized by Google

einen geſchicktern Sinn ſchenkten. Ogon. Und das machſt du wohl zur Tugend? Eliſſa. Nicht ſo wie du, der ſich zur Tugend anmaßt, was ihm am gemüthlichſten iſt. Ogon. Du betrügſt dich. Eliſſa. Einmal betrog ich mich in dir, jetzt aber ſehe ich allzu gut, ungeachtet des ſchönen Kammſtrichs deiner Haare und deiner wohlgeformten Schuhe, dennoch die Bockhörnchen, Hüfchen und dergleichen Attribute des Waldbewohners, und dieſen iſt kein Gelübde heilig. Ogon. Dieſe falſchen Vorſtellungen kommen von einem dir ungeſunden Trank her, den ich dir immer verwies. Gönne dir nur von dem rechten geiſtigen Erdenſaft, und du wirſt dich bald mit dem ſchönen Bild das du dir von mir machſt vertragen lernen. Eliſſa (lachend). Ich möchte meine Sicherheit nicht in deine Hände legen, da deine Moral von deiner Küche abhangt. Ogon. Dieß gehört nicht zur Sache, die ich mit dir abhandeln wollte. Du weißt, daß ich dich einmal liebte. Es iſt ſchwer die Wahrheit zu ſagen ohne zu beleidigen, aber echte menſchliche Natur iſt ſchlangenartig, eine alte Haut muß ſich nach Jahren einmal wieder abwerfen; dieſe wäre nun bei mir herunter: laß uns jetzt in ein politiſches Verhältniß zuſammentreten, arbeite mit mir zum beſten der Königin. Eliſſa. Es iſt vergeblich, daß du mich um deiner Nichtliebe willen zu etwas bringen willſt, das ich nicht einmal um deiner Liebe willen gethan hätte. Nach der Ehre in deinem politiſchen Verhältniß zu ſtehen ſtrebe ich nicht, und ich verehre die Grundſätze der Königin. Lebe wohl. . ."

Es läßt ſich nicht läugnen, die Feder, womit dieſe Scene geſchrieben wurde, iſt in Galle getaucht; die echten Züge, welche von Goethe's Weſen aufgenommen werden, ſind in einen entſtellenden Spiegel gefallen. Aber ſie

Digitized by Google

sind deßhalb nicht unwahr, weil das Licht darin fehlt, sondern nur einseitig aufgefaßt. Und zu einer solchen Einseitigkeit hat Goethe's berühmter Brief hinreichenden Anlaß gegeben, wodurch er seine Freundin im Innersten verletzte. Wenn sie ihn nicht auswendig wußte, so lag er neben ihr als sie Ogon von dem ungesunden Trank reden ließ, der ihre Hypochondrie vermehre, dem Kaffee nämlich, und wenn Goethe meint, daß es schwer sei „aufrichtig zu sein und nicht zu verletzen", so spricht Ogon: „Es ist schwer die Wahrheit zu sagen ohne zu beleidigen." Vielleicht wurde das Stück während Schiller in Schwaben lebte geschrieben, und wenn es der tiefer empfindenden Frau nicht so schnell gelang ihre Leiden dadurch zu vergessen, daß sie der Poesie sie anvertraute, wie ihrem Freunde, so war es die heilende Kraft der Freundschaft mit Schiller und seiner vortrefflichen Gattin, welche die Versöhnung mit Goethe herbeiführte. [1])

---

[1]) Was die langen Jahre der Seelengemeinschaft Goethe's und der Frau von Stein störte, war bekanntlich seine Heirath, welche die letztere tief verletzte. Es ist erlaubt hier eine bittere Eifersucht anzunehmen, welche die stärksten Anklagen gegen den Gegenstand ihrer Liebe erklärt, und ihr jede Gerechtigkeit gegen Goethe und seine Frau raubt. Ihre Freundschaft war rein geblieben von den Verirrungen der Leidenschaft, aber dieses Einmischen eines Dritten verwundete sie tödtlich, gleichviel wer dieser Dritte war. A. Tiezmann sagt von Frau von Stein unter anderem: „Meist besaß Goethe etwas von ihr als eine Art Talisman — ein Band, das er um den Arm geschlungen trug, ein Halstuch das auf seinem Herzen ruhte, einen Ring, einen Handschuh, eine Uhr von ihr. Sie war die Vertraute aller seiner Gedanken, Plane, Hoffnungen und Befürchtungen; er hatte kein Geheimniß vor ihr, selbst seine Liebeleien und seine tollen Streiche verschwieg er ihr nicht. Zu ihr kam er um sich Rath zu holen; ihrem theilnehmenden Herzen vertraute er seine Sorgen; bei ihr suchte er Trost in Leid, und zu ihr eilte er, wenn ihn der Muth verlassen wollte. Und nie ging er von ihr

Digitized by Google

ohne Gott zu danken, daß er ihm zu allem Glück auch eine solche unvergleichliche Freundin gegeben. Sie war es, die ihm Vorstellungen gegen das tolle Treiben machte, dem er in Gesellschaft des Herzogs sich hingab; sie war es, der es gelang den «Wüthigen» zu bändigen mit sanfter Hand; sie lehrte ihn minder offen und hingebend gegen jedermann an einem Hof zu sein; sie legte ihm die Nothwendigkeit dar sich mit einer gewissen Würde und Vornehmheit zu umkleiden, und wie pünktlich er ihrem Rath folgte, wie ein fügsamer Zögling der klugen Frau er war, ist bekannt genug. Seine Briefe an sie und seine Freunde strömen auch über von Betheuerungen wie sehr er erkenne, was sie für ihn gethan, und welche unbegrenzte Dankbarkeit er ihr schulde. Sie brachte ihn schon 1779 zu Stimmungen in denen er schreiben konnte: «Da die Hälfte des Lebens nun zurückgelegt ist, stehe ich doch erst da, wie einer der sich aus dem Wasser rettete, und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit, die ich im Treiben der Welt bin, seit November 1775, getrau ich noch nicht zu übersehen. Gott helfe weiter, gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, und klare Begriffe von den Folgen der Dinge, daß man nicht sei wie Menschen, die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen, und alle Abend zu viel Wein zu sich nehmen. Möge die Idee des Reinen, die sich auf den Bissen erstreckt, den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden.» «Durch deine Liebe», schreibt er der Freundin einmal, «habe ich einen Maßstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunkelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt klar; ich sehe recht deutlich wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen; ich gönne jedem das seinige, und freue mich heimlich in der Vergleichung einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Es scheint des Lebens lärmende Bewegung
Mir wie ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke;
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne flimmern.»

Daß diese Gemeinsamkeit der beiden Geister zwar gestört, aber nicht zerstört werden konnte, davon gibt das spätere Leben Goethe's und der Frau von Stein Zeugniß, und die Art wie Goethe ihren Tod aufnahm und ihn verherrlichte."

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiningen am 4. Mai 1865.

Einer hochgeehrten Verwaltung

des

Freien Deutſchen Hochſtiftes

zu Frankfurt am Main im Goethe-Haus,

überreiche ich hiermit das verſprochene Manuſcript

„**Dido.**“ Ein Trauerſpiel

von Freifrau Charlotte von Stein-Kochberg, Goethe's Freundin, zum Geſchenk, mit der Erlaubniß verbunden, es durch den Druck zu veröffentlichen, und bitte die Urkunde des Freiherrn von Stein, Enkels Charlottens, worin er mir dieſe ertheilt, dem Trauerſpiel vorzudrucken und lege ſie zu dieſem Zwecke in Abſchrift bei.

Seit vierzehn Tagen bin ich hier in Meiningen, erhielt vor einigen Tagen endlich das Ergänzungsblatt zu „Dido“ durch die Güte des Freiherrn von Stein, und bitte auch im Druck zu bemerken, daß ich dieſes aus dem Archiv zu Kochberg empfangen, wodurch nun das Trauerſpiel

Digitized by Google

vollständig erscheinen kann, was damals, als der Aufsatz in den Spalten der Beilage zur Allgemeinen Zeitung erschien, noch nicht der Fall war.

Den Empfang des Manuscripts bitte ich mir gütigst hierher anzuzeigen, da ich noch einige Wochen hier verweilen werde, und nenne mich einer hochgeehrten Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes

hochachtungsvoll ergebene

Emilie von Gleichen-Rußwurm
geb. von Schiller.

Digitized by Google

Urkunde.

Auf Veranlassung der Frau Baronin von Gleichen gebornen von Schiller, erkläre ich hiedurch mich damit einverstanden, daß dieselbe das in ihren Händen befindliche Manuscript des von meiner seel. Großmutter Charlotte Freifrau von Stein geborenen von Schard verfaßten Trauerspiels „Dido" dem Freien Deutschen Hochstifte im Goethe-Hause zu Frankfurt a. M. mit der Befugniß, solches durch den Druck oder sonst zu veröffentlichen, übereigne.

Altenburg den 20. März 1865.

Aug. K. Freiherr v. Stein-Kochberg,
Königl. Preuß. Geheimer Ober-Regier.-Rath
und Domherr des Hochstifts Naumburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Als J. G. Zimmermann, damals als Arzt und Schriftsteller gleich berühmt, im Juli 1775 mit dem eben aus der Schweiz zurückkehrenden Goethe zusammen traf, erzählte er diesem viel von der ihm befreundeten Frau von Stein zu Weimar, deren Silhouette er ihm zeigte. Der Dichter des „Werther" konnte darüber drei Nächte gar nicht schlafen, wie Zimmermann selbst am 22. October an seine Weimarer Freundin schreibt, und unter die Silhouette setzte er die Worte: „Es wäre ein herrliches Schauspiel zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Eindruck." Auch ein Brief an Lavater spricht diesen gewaltigen

Digitized by Google

Eindruck lebhaft aus. Derselbe ist kurz nach Goethe's Rückkunft von der Schweizerreise, wohl im August 1775, geschrieben. Durch die freundliche Güte des Herrn Salomon Hirzel, dessen Goethebibliothek so reiche Schätze aufbewahrt, sind wir in Stand gesetzt, den bisher ungedruckten Brief Goethe's hier in getreuem Abdruck wiederzugeben:

„Wie ist's mit Zimmermann gegangen? Wo ist er jezzo? Wenn er zurück kommt, soll er bey mir wohnen! Vergiss nicht ihm das zu schreiben. Bitte H. Schulz um einige Silhouetten von meiner Frazze und schick sie gelegentlich. [1]) Hast an die Phis [2]) gedacht und schickst du mir bald was. Hier über die Silhouetten der Fr. v. Stein und Marches. Brankoni. [3]) Such sie gleich auf, und leg sie hierüber.

Stein	Brankoni
Festigkeit	unternehmende Stärcke
Gefälliges unverändertes	Scharf= nicht Tiefsinn

[1]) Im dritten Theile der „physiognomischen Fragmente" Lavater's erschien Goethe's von Lips gezeichnetes und gestochenes Bild.

[2]) Physiognomik.

[3]) Erst auf der zweiten Schweizerreise 1779 lernte Goethe diese reizvolle Geliebte des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig zu Lausanne kennen.

Digitized by Google

Wohnen des Gegenstands	Reine Eitelkeit
Behagen in sich selbst	Feine verlangende Gefälligkeit
Liebevolle Gefälligkeit	Wiz, ausgebildete Sprache
Naivetät und Güte, selbstfliesende Rede	Wahl im Ausdruck
Nachgiebige Festigkeit	Widerstand
Wohlwollen,	Gefühl ihrer selbst
Treu bleibend	Fassend u. haltend
Siegt mit Nezzen	Siegt mit Pfeilen.

Ich wollte du überließest mir sie und die Fr. von Löw [1]) zum zweiten Theil, sie müßten so rein als möglich gestochen werden. Ich kommentirte sie und schickte dir sie zu Anmerck. über und machte dann erst ein Ganzes draus. So soll es überhaupt mit dem ganzen zweiten Theil geschehen. Aber du Schwancker!"

Am 7. November 1775 kam Goethe in Weimar an. Bald sah er die noch auf ihrem Schlosse zu Kochberg weilende Frau von Stein,

---

[1]) Oberkammerherrin in Hannover, Zimmermann's vertraute Freundin.

Digitized by Google

wo sie ihn durch ihre Liebe so fest hielt, wie der Dichter fast zehn Jahre später, im September 1785 schreibt. Die edle Frau ward ihm Beichtigerin, Beratherin, Beruhigerin; sie und der Herzog ließen ihn alle Mühen und Lasten, die er sich aufgelegt, ruhig ertragen, hoben ihn über alle Augenblicke des Unmuths und der Ermattung hinweg, und auch seine dichterische Gestaltungskraft ward lebhaft angeregt und gesteigert. Freilich setzte es hierbei die lebhaftesten Kämpfe, da seine glühende Sinnlichkeit sich nach dem ganzen ungetheilten Besitz der Geliebten sehnte: aber die Liebe zu dieser zweiten Lotte war so mächtig, ihre Gewalt über den feurigen Stürmer so unwiderstehlich, daß er sich zur Entsagung entschloß und sich mit der innigsten schwesterlichen Liebe begnügte. „Meine Seele ist fest an Deine gewachsen", schreibt er im Jahre 1781. „Ich wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich Dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte." Und bald darauf: „Wir sind wohl verheiratet, das heißt durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht." Ihr innigstes Vertrauen war das einzige Glück seines Lebens, woneben alle andern Verhältnisse, selbst das zu seiner Mutter, an An-

Digitized by Google

ziehung verloren, für seine übrigen Herzenspflichten, wie er im Juni 1784 schreibt, ihm keine Nerve blieb. „Durch Dich habe ich einen Maßstab für alle Frauens, ja für alle Menschen", äußert er bald darauf, „durch Deine Liebe einen Maßstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunkelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich sehe recht deutlich, wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen, ich gönne jedem das seinige, und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen." Seine leidenschaftliche Verehrung dieser einzigen Vertrauten redete ihm auf Augenblicke ein, er besitze in ihr sein ganzes Glück, bedürfe außer ihr keiner Seele, keines Genusses, und Frau von Stein, deren höchstes Glück die Macht über diesen herrlichen Geist bildete, wähnte ernstlich, ihr Freund werde zu einem ewigen Cölibate sich verstehen, auf jeden Genuß der sinnlichen Liebe, auf jede Vaterfreude verzichten, dem innigsten Bande, welches Seelen aneinander und an das Leben knüpft, ganz entsagen, sein tiefstes menschliches Gefühl unterdrücken. Bei aller hohen Bedeutung, welche das Verhältniß für Goethe's Entwicklung gewann, es war im Grunde ein krankhaftes, unhaltbares, was beide

Digitized by Google

Theile nur im vollen Genusse des unendlichen gegenseitigen Vertrauens übersehen konnten, und bei Goethe's natürlichem Drange zu frischem Lebensgenusse und bei seinem Widerwillen gegen alles Gemachte mußte es um so nothwendiger brechen, je mehr Frau von Stein ihn ganz allein für sich in Anspruch nehmen wollte. Die unabläßig angestrengte Thätigkeit, die empfindsame Spannung und die Sorge um die oft leidende, leicht zu verletzende und ihre Herrschaft immer einseitiger steigernde Freundin, der Mangel eines volle Befriedigung gewährenden häuslichen Lebens, alles dieses setzte dem Dichter zuletzt so arg zu, daß er sich körperlich und geistig zu einer Erneuung seiner Natur an dem ewig frischen Quelle heitern Natur- und Kunstlebens gedrungen fühlte. Es trieb ihn nach Italien. Freilich wähnte er auch hier noch immer, das Verhältniß zu Frau von Stein stehe in vollster Blüthe und werde unzerstörlich aushalten, wie er einmal aus Palermo der Freundin schreibt: „Mein Herz ist bei Dir, und jetzt, da die weite Ferne der Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat, was die letzte Zeit zwischen uns stockte, brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen":

Digitized by Google

aber selbst hier gesteht er, daß etwas gestockt habe, und hätte die alte Herzlichkeit und ihre unendliche, einzige Anziehung noch bestanden, nimmer würde er sich so weit von der Geliebten entfernt haben, der er ja nicht einmal seine Abreise nach Italien vertraute. Hier, wo er bei allem freiheitern Leben es sich doch sauer werden ließ, die vorgesetzte Aufgabe in vollstem Maße zu erfüllen, sollte seine ganze frische sinnliche und künstlerische Natur ihre reichste Befriedigung finden, dabei aber auch mehr als je sein Wunsch nach einem häuslichen Familienleben erwachen, wie er sich in den Briefen aus Italien vernehmen läßt. Daß das Verhältniß zu Frau von Stein dabei nicht mehr in der frühern Innigkeit bestehen könne, entging ihm, da die alte Anhänglichkeit an die Freundin, der er so viel zu verdanken hatte, deren edle Seele er verehrte, noch fest in ihm wurzelte. Sie selbst wähnte, er werde ganz unverändert wiederkehren: aber der Heimgekehrte war ein anderer geworden, der frische sinnliche Lebenstrieb mächtig in ihm hervorgebrochen, seine Anschauung von Kunst und Leben hatte sich geläutert; dazu sehnte seine Seele sich schmerzlich nach dem reichen südlichen Natur- und Kunstleben zurück. Frau von Stein fühlte gleich am Anfange die eingetretene Veränderung; umsonst versuchte

Digitized by Google

ſie die alten Mittel, auf ihn zu wirken, die um ſo weniger anſchlagen konnten, als ſie ſeinen ſehnſüchtigen Schmerz nicht verſtand und, gewohnt, ihn zu beherrſchen, durch Kälte ihn zurückſtieß. Nur das alte Vertrauen zu ihr, den feſten Grund und Boden ihres Verhältniſſes, hatte er zurückgebracht; aber ſie wies es zurück und verſchloß ihm grollend ihr Herz. Sein Drang nach friſchem ſinnlichen Leben ward ihr immer anſtößiger, ſie glaubte, ſein Herz ſei von ihr abgefallen, da doch die alte Liebe in ihm fortbeſtand, wenn ſie auch ſeine Seele nicht mehr, wie früher, ausfüllen konnte. Aber freilich hatte ſie hiermit das Höchſte und Schönſte verloren, das Bewußtſein, die mächtige Lenkerin des glühenden Dichterherzens zu ſein, das ſo entſagungsvoll ihr ganz gehuldigt hatte. Vergebens hoffte Goethe eine Wiederherſtellung des Verhältniſſes auf dem Grunde herzlicher Zuneigung; ſie wollte ihn ganz ungetheilt, wie früher, beſitzen, und je mehr die Jahre friſcher jugendlicher Luſt für ſie vorüber waren, um ſo ſchmerzlicher ſah ſie ſein Streben nach ſolchen Genüſſen, denen er ihretwegen entſagen ſollte. Als ſie nun gar von ſeiner Verbindung mit Chriſtiane Vulpius vernehmen mußte, die ſie gerade durch die Verzweiflung über ihre Kälte und den Verluſt ihres Vertrauens be-

Digitized by Google

ſchleunigt hatte, da ward ihr Herz in fieberhafte Aufregung verſetzt; ihre Eiferſucht empfand es als tödtlichen Herzſtoß, ſich einem Mädchen geopfert zu ſehen, das ſo tief unter ihr ſtehe, das ihr Schmerz immer ſchwärzer und ſchwärzer ſich malte. Als ſie am 5. Mai 1789 nach vorhergegangener leidenſchaftlicher Beſprechung ins Bad reiſte, ließ ſie ihm einen vorwurfsvollen Brief zurück, den er, um nicht der augenblicklichen Aufregung nachzugeben, erſt nach einiger Zeit erwiederte. Aber gerade die Wahrheit ſeiner Behauptungen verletzte Frau von Stein um ſo bitterer, die ihn ganz beſitzen zu müſſen glaubte, die in Goethe's verändertem Weſen einen Abfall von ſich ſelbſt, einen Treubruch erkannte, die es ihm nicht verzeihen konnte, daß er nach Genüſſen ſich ſehnte, die ſie für eine Erniedrigung des Geiſtes hielt, da ſie in ihm ſchon einen enthaltſamen Tugendhelden aus Liebe zu ihr zu beſitzen gehofft hatte. Auch ein anderer Brief, den er eine Woche ſpäter dem erſten folgen ließ, hatte keinen beſſern Erfolg, wie rührend auch ſeine Bitte klang, das Verhältniß nicht zu löſen: habe er ja kein größeres Glück als das Vertrauen gegen ſie gekannt, das von jeher unbegrenzt geweſen und ohne welches er ein anderer Menſch werden müſſe. Von jetzt

Digitized by Google

an sahen sie sich nur an dritten Orten. Bald darauf ward Herr von Stein von einem Schlage getroffen, der ihn in einen peinlichen Zustand versetzte, von welchem ihn erst der Tod im December 1793 befreite. Auch ihre beiden Söhne verließen sie. Die einzige Freude, welche ihr zu Theil wurde, war das immer innigere Verhältniß zu Schiller und dessen ihr von frühester Jugend an vertrauter Gattin. Das erstemal, daß Goethe sie wieder in ihrem Hause begrüßte, war im August 1794, wo er ihr einige Aufträge von ihrem Sohne Fritz zu überbringen hatte. Gerade damals hatte sein herrlicher Bund mit Schiller zu ihrer Freude begonnen. Doch eine Annäherung der noch immer auf Christiane Vulpius erbitterten, in tiefster Seele durch ihren Verlust erschütterten Frau von Stein erfolgte nicht, wenn Goethe auch ihre Vermittelung bei einem Geschenke für Schiller's Gattin in Anspruch nahm.

In demselben Jahre, wahrscheinlich kurz nach jenem Besuche Goethe's, schrieb Frau von Stein das vorliegende Stück. Sie hielt dasselbe ganz geheim; die erste, welcher sie es im Sommer 1796 zu lesen gab, war die feinsinnige Elise Gore, zu der einst der Herzog Karl August die leidenschaftlichste Neigung gefaßt hatte. Um diese Zeit ge-

Digitized by Google

dachte sie der „Dido" auch gegen Schiller's Gattin, wie ihre Aeußerung an diese vom 26. September beweist, sie beneide Frau von Wolzogen um die Leichtigkeit ihrer Jamben, womit sie ihr Stück gern geziert hätte. Als diese es im November verlangte, war es noch in den Händen der Gore. Sobald sie es von dieser zurück erhalte, erwiederte sie, solle die Freundin es haben; aber Schiller werde keinen Spaß daran haben; denn wie könne dem Meister so etwas gefallen? „Es sind nun zwei Jahr, da ich's abschreiben will, und komme immer nicht dazu; es mag auch wohl noch mancher Schreib- und Sprachfehler drinn sein." Bald darauf erhielt Schiller das Stück; denn schon am 12. December sprach Frau von Stein ihre sehr große Freude darüber aus, daß das Drama diesem gefallen habe. Am 2. Januar 1797 sandte Schiller die „Dido", welche Frau von Stein schon am 12. December wieder zu erhalten gewünscht hatte, mit folgendem merkwürdigen Urtheile zurück. „Ungern gebe ich Ihre Composition aus den Händen, theure Freundin. Sie hat mich unbeschreiblich interessirt, und in jeder Rücksicht. Außer dem schönen, stillen, sanften Geist, der überhaupt darin athmet, und außer dem vielen, was im einzelnen vortrefflich gedacht und ausgesprochen ist, ist es mir, und zwar vorzüglich,

Digitized by Google

durch die Lebendigkeit theuer geworden, womit sich eine zarte und edle weibliche Natur, womit sich die ganze Seele unsrer Freundin darin gezeichnet hat. Ich habe weniges, ja vielleicht noch nie etwas in meinem Leben gelesen, was mir die Seele, aus der es floß, so rein und klar und so wahr und prunklos überliefert hätte, und darum rührte es mich mehr, als ich sagen kann. Aber so individuell und wahr es auch ist, daß man es unter die Bekenntnisse rechnen könnte, die ein edles Gemüth sich selbst und von sich selbst macht, so poetisch ist es bei dem allen, weil es wirklich eine productive Kraft, nämlich eine Macht beweist, sein eigenes Empfinden zum Gegenstand eines heitern und ruhigen Spiels zu machen und ihm einen äußern Körper zu geben. Von dieser Seite, ich gestehe es, hat es mich auch überrascht; denn ob ich gleich diese Empfindungsweise in meiner Freundin gar nicht neu finde, so war mir die Entdeckung doch in der That neu, daß sie ihren Gefühlen so viel poetisches Leben einhauchen, so viel Gestalt geben könnte." „Meine Frau sagt, daß Sie das Mscrt. copiren lassen wollen", fügt er hinzu. „In diesem Falle wünschte ich es noch einmal der Orthographie wegen vorher anzusehen, worin es einige kleine Unrichtigkeiten hat. Wollten

Digitized by Google

Sie dann auch mir eine Copie davon ſchenken, ſo geben Sie mir einen ſchönen Beweis Ihrer Freundſchaft, und Sie ſollen es nie bereuen, dieſes liebe Lied von Ihnen ſelbſt in meine Hand gelegt zu haben. Ich bin recht ungeduldig, Sie bald zu ſehen und Ihnen dasjenige mündlich vielleicht lebendiger auszudrücken, was ich in dieſem Briefe nur ſehr unvollkommen habe mittheilen können.“ Von der Schärfe und Bitterkeit, die ganz beſonders gegen Goethe in dem Stücke herrſcht, ſagt Schiller kein Wort, da er wußte, daß in Bezug hierauf der Freundin nicht beizukommen war; ſuchte ſie ja gerade in dieſer Zeit, wo Goethe ſich äußerſt freundlich gegen ſie geſtellt, wo er ſeinen Sohn, der ſie oft beſuchte, ihr dringend empfohlen hatte, wo er mit ihrem geliebten Schiller ſo innig verbündet war, die Dichtung, worin ſie dieſen Groll gegen Goethe niedergelegt, ihren nähern Freunden mitzutheilen, worauf auch der Umſtand deutet, daß ſie von Schiller's Gattin die Handſchrift ſo raſch zurückforderte. Eine Abſchrift erhielt die Jenaer Freundin ſpäteſtens im Mai 1798, wie aus dem Briefe der Frau von Stein an Schiller's Gattin vom 26. Mai ſich ergibt, wahrſcheinlich viel früher. Schiller hatte von neuem ſich höchſt vortheilhaft über das Stück geäußert, und die Freundin auf-

Digitized by Google

gefordert, sich an einer Komödie zu versuchen, da er gerade zu einer solchen besondere Anlage in der „Dido" zu entdecken geglaubt zu haben scheint, ja es muß ernstlich, wie sonderbar dieses auch bei Goethe's inniger Verbindung mit Schiller uns auffällt, davon die Rede gewesen sein, das Stück drucken zu lassen; denn im angeführten Briefe lesen wir: „Sie gehen mit der «Dido» um, wie man mit einem einzigen Kind zu thun pflegt, machen ihr viel weis und halten ihr die Fehler zu gut, daß Sie sie immer noch lesen mögen, wie Sie mir schreiben. So sehr mich's freut, daß sie Schiller gefällt, so kann ich mich doch nicht entschließen, sie drucken zu lassen. Wenn mir die angefangene Komödie glücken sollte, so könnte ich mich eher dazu entschließen mit Schiller's Beifall. Mit ersterer könnte ich mir Feinde machen. In der Abschrift von dem Chorgesange [1]) finde ich in meinem Exemplar von der «Dido» einige Schreibfehler. Ueberhaupt gefallen mir diese Verse nicht, und ich habe gar keine Gabe, welche zu machen; sonst würde ich mit Freuden sie zu dem Musenalmanach bringen." Der Anfang der Komödie

---

[1]) II, 6.

Digitized by Google

fand bei Schiller's Gattin Beifall. Am 28. Februar 1799 schrieb Frau von Stein, ihre Komödie sei fertig, doch habe sie noch mancherlei daran zu verbessern, da sie beim Lesen sich auf manchen Unrichtigkeiten oder Widersprüchen ertappe.

Die Schiller's Gattin geschenkte Handschrift ist durch Schenkung von Schiller's Tochter, der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, in den Besitz des Freien Deutschen Hochstiftes in Goethe's Vaterhause gekommen, dessen Verwaltung mir die Herausgabe anvertraut hat. Auf dem Titelblatt steht von Schiller's Gattin geschrieben: „Fremdes Manuscript", auf der Rückseite „Von einer ungenannt sein wollenden Freundin, nicht zum Druck bestimmt. 1803". Letzteres ist älter als die Bemerkung auf dem Titelblatte. Die Abschrift ist von einer gewandten Schreiberhand gemacht. Frau von Stein hat einzelnes nachgetragen und verbessert. Aber auch eine andere Hand hat Rechtschreibung, Satzzeichnung u. a. geändert, manche Sprachfehler und Härten weggeschafft. Ob es die Hand des ersten Schreibers oder eine andere gewesen, entscheide ich nicht. Die Hand der Frau von Schiller, auf die man rathen möchte, weicht wenigstens später davon ganz ab. So hat diese regelmäßig „Getulier", „Jarbas", häufig „jetzt"

Digitized by Google

ſtatt „Jetulier", „Jarbes", „izt" geſchrieben, ja auch die Zahlen oft in Buchſtaben ausgeſchrieben, als ob die Handſchrift zum Abdruck bereitet werden ſollte. Bei unſerm Abdrucke ſind Schreibfehler und offenbare, meiſt ſchon in der Handſchrift weggeſchaffte Sprachfehler, auch Rechtſchreibung und Satzzeichnung ſtillſchweigend verbeſſert, nur die ältern Formen beibehalten mit Ausnahme von „izt, itzig", da die Handſchrift ſchon häufig von erſter oder von zweiter Hand die andern Formen bietet. Das Ende von I, 8 (von den Worten „gutmüthiger Narr" an) bis zu den Worten des Jarbas (I, 9) „Es iſt ein beſonder Ding" fehlt und iſt die Lücke aus einer in Kochberg befindlichen Handſchrift ergänzt worden.

Ob der Frau von Stein bei ihrer dramatiſchen Bearbeitung des Stoffes eine andere vorgeſchwebt, weiß ich nicht. Giraldo Cintio, Dolce, Metaſtaſio, der Spanier Guillen de Caſtro u. a. haben die von Aeneas verlaſſene Dido behandelt. Denſelben Stoff hatte man zu Weimar im Jahre 1777 zu dem Carnevalsſtücke „Leben und Thaten, Tod und Elyſium der weiland berühmten Königin Dido von Karthago" in 31 Aufzügen gewählt, wovon die 15 erſten Aufzüge auf Erden bald zu Karthago, bald im Walde ſpielten. Höch-

Digitized by Google

ſtens könnte man vermuthen, Frau von Stein habe daher die Namen Aratus, Ogon, Dodus, Albicerio genommen, da der eigentliche Gegenſtand des Stückes die Liebesgeſchichte mit Aeneas war. Aus der bekannten Sagengeſchichte ſchöpfte ſie Folgendes, wie es Juſtin (XVIII, 4 ff.) erzählt. Pygmalion tödtet aus Habſucht den Acerbas. [1]) Eliſſa flieht. Auf Cypern ſchließt ſich ihr der Prieſter des Hercules mit Frau und Kindern an. Sie gründet Karthago, das bald zum höchſten Wohlſtande gelangt. Jarbas, König der Maxitaner (?), läßt zehn vornehme Punier zu ſich kommen, denen er Krieg droht, wenn die Königin ihm nicht ihre Hand gebe. Dieſe bedienen ſich bei der Rückkehr einer echt Puniſchen Liſt. Sie berichten der Königin, Jarbas verlange einen Punier, der ſeine rauhen Afrikaner heranbilde; niemand aber werde gern von ſeinen Verwandten zu jenem wilden Volke wandern. Auf Eliſſa's ſcheltende Frage, ob denn niemand aus Liebe zum Vater-

[1]) Wie Pygmalion den Gatten der Dido getödtet und dieſer ihr im Traum erſchien, nahm ſie aus Virgil (I, 348 ff.), der den Gatten Sichäus nennt. Auch den Namen Gätulier ſchöpfte ſie aus Virgil (IV, 40. 326). In Schiller's Ueberſetzung, die Frau von Stein bekannt war, ſteht „Getuler".

Digitized by Google

lande, dem man das Leben selbst opfern müsse, sich dazu verstehn werde, verkünden sie ihr des Königs Begehren, und fordern sie auf, selbst dem Vaterlande zu Liebe das zu thun, was zu dessen Vortheil gereiche. Nachdem sie unter vielen Thränen den Acerbas bejammert, erklärt sie endlich dorthin gehen zu wollen, wohin ihr Schicksal und das der Stadt sie rufe. Sie fordert sich drei Monate Zeit, läßt dann am äußersten Ende der Stadt einen Scheiterhaufen errichten und große Opfer bereiten, als ob sie vor ihrer Vermählung den Schatten ihres Gatten versöhnen wolle, springt aber plötzlich auf den Scheiterhaufen und ersticht sich, nachdem sie dem Volke verkündet, sie wolle, wie man gefordert, zu ihrem Gatten gehn. Die erste Hauptveränderung ist die, daß in unserer Dichtung Iarbas durch Verrath eindringt. Dido entfernt sich wirklich, und es bricht der durch die Gelehrten geschürte gewaltsame Umsturz ein, wobei das Bild der Französischen Umwälzung auch in Einzelheiten vorschwebt. Die Handlung ist geschickt angelegt, wobei besonders der unterirdische Tempelgang glücklich verwandt wird. Nur die Hereinziehung eines noch lebenden Bruders der Dido ist nicht wohl angebracht, und die Tageszeit von der Ankunft der Dido beim Einsiedler stimmt nicht

Digitized by Google

wohl. Wenn in der Sage Eliſſa und Dido dieſelbe Perſon ſind, ſo legt Frau von Stein den erſten Namen der vertrauten Freundin der Königin bei. [1]) Ihr galt es beſonders den Schmerz treuer Liebe zu feiern, der uns in Dido, Eliſſa und Albicerio entgegentritt. Dido hält die ihrem Gatten geſchworene Treue unverbrüchlich. In ihrem tiefen Schmerz um den Hingeſchiedenen hat ſie ihre eigene Trauer um Goethe geſchildert, durch deſſen Abſchied, wie ſie einmal 1796 ſchreibt, ſie für alle ihr noch bevorſtehende Schmerzen geheilt worden. Der Prieſter Albicerio, der Bruder des Acerbas, wie ſich am Schluſſe herausſtellt, hat ſeine innige Liebe zu Dido bekämpft, weil er ihre Treue gegen den Gemahl nicht beleidigen will. Eliſſa iſt tief vom Geiſte wahrer Liebe ergriffen, und deshalb hat Ogon's Treuloſigkeit ſie ſo bitter verletzt. Der Dichter Ogon, worin Frau von Stein Goethe und ſein Verhältniß zu ihr mit bitterſter Ungerechtigkeit glühender Eiferſucht dargeſtellt hat, opfert alles ſeiner ſelbſtſüchtigen Sinnlichkeit; wie reich begabt er auch ſein mag, er ſetzt alles dem Genuſſe und ſeiner Eitelkeit nach,

---

[2]) Sie weicht hierin von Virgil ab, der neben Dido (Eliſſa) ihre Schweſter Anna auftreten läßt.

Digitized by Google

Wahrheit, Treue und Tugend sind ihm leere Trugbilder, und so verletzt er nicht allein die ihm von ganzem Herzen anhangende Geliebte, sondern verräth auch die Königin. Ob der Name Ogon eine Erfindung der Frau von Stein ist, weiß ich nicht. [1]) Eine gleiche eigensüchtige Natur ist der Philosoph Dodus, wozu Knebel die Grundzüge lieferte, den man scherzhaft im Kreise der Frau von Stein als Hofphilosophen bezeichnete. Ließ dieser sich auch durch leidenschaftliche Hitze gar sehr hinreißen, konnte oft durch unbedeutende Dinge gewaltig aufgeregt werden, sodaß er wild hin- und herlief, war er auch ein begeisterter Anhänger der Französischen Umwälzung und ein geschworener Feind aller fürstlichen Anmaßung und Ueberhebung, so ist doch das Bild, welches hier von ihm entworfen wird, ein höchst einseitiges, und er ist ebenso wenig jener treulose Dodus, wie Goethe der Hasenfuß Ogon; denn mit inniger Treue hing er bei aller Reizbarkeit seiner Natur dem Herzoge und der edlen Herzogin Luise an, und niemand war zum

[1]) Man könnte etwa vermuthen, im Schlusse des Briefchens von Goethe an Frau von Stein vom 3. December 1776: „Grüßen Sie den Freund Oger", wo das letzte Wort undeutlich geschrieben ist, sei „Ogon" zu lesen. Der Name geht dort freilich nicht auf Goethe.

Digitized by Google

Verrathe unfähiger als er. Ob der Name Dodus auf sein oft herauspolterndes Sprechen sich bezieht oder eine andere Beziehung hat, weiß ich nicht. Wie in Dodus der Kammerherr Knebel, muß in dem Geschichtschreiber Aratus sich der Geheimsecretär Legationsrath Bertuch vorstellen lassen, der durch seine großen gemeinnützigen Anstalten sich ein bedeutendes Verdienst um Weimar erworben hat und von argem Eigennutz eben so fern war wie von leidenschaftlicher Genußsucht. Mag er auch von einer gewissen Eitelkeit nicht ganz frei gewesen sein, ein reger Unternehmungsgeist, vereint mit frischem Antheile an allem, was die Bildung und Kenntniß der Menschen, Natur, Kunst und Leben betrifft, ein lebhafter Trieb nach weiter Wirksamkeit zum allgemeinen Besten und eine schöne Begabung nicht allein zu litterarischer Wirksamkeit, sondern auch zu staatlicher Thätigkeit zeichneten ihn aus. Die „allgemeine Litteraturzeitung", das „Journal der Moden", später „des Luxus und der Moden", das so belehrende, trefflich ausgestattete „Bilderbuch für Kinder" wirkten höchst förderlich, und das seit 1791 ins Leben getretene „Industrie-Comptoir" ward nicht allein für Weimar äußerst wohlthätig. Sein schönes Haus nebst großen Gartenanlagen in der Vor-

Digitized by Google

ſtadt konnte ihm niemand mit Recht beneiden, da er es zu einem Sitze der Gaſtlichkeit und anmuthigen Familienlebens gemacht hatte, worin der ſo vielbeſchäftigte Mann ſeine Erholung fand. Aber auch er, der dem Herzoglichen Hauſe und den Weimariſchen Landen von ganzer Seele ergeben war, der, als er ſpäter aus den Herzoglichen Dienſten ſchied, auf jedes Jahrgehalt verzichtete, muß ſich gefallen laſſen, den Verräthern der Fürſtin beigezählt zu werden. Ob bei dem Namen Aratus der für Freiheit begeiſterte Staatsmann und Feldherr Aratus vorſchwebt, der wider ſeinen Willen den Achäiſchen Bund unter die Herrſchaft der Macedonier brachte, iſt ſchwer zu ſagen. Geſchichtſchreiber war Bertuch nicht, Natur-, Länderkunde und Dichtung zogen ihn an. Mit Goethe ſtand er in gutem, wenn auch nicht vertraulichem Verhältniß. Sein wahrer Einſicht ermangelnder Kunſtenthuſiasmus war gegen Goethe's Natur, der einmal ſcherzhaft (in einem Briefe an Frau von Stein vom October 1779) den Ausdruck „verbertuchen" braucht. Statt Bertuch's hätte man eher das Bild Einſiedel's erwartet, der ſo manche komiſche Seiten darbot.

Den entſchiedenen Gegenſatz gegen dieſe verkehrten „Gelehrten", dieſe ſelbſtſüchtigen Verführer

Digitized by Google

und Verräther, bildet der edle Prieſter Albicerio, mit ſeinem großen, reinen, treuen, entſagungsvollen Herzen. Daß hierbei Herder vorſchwebte, den die Herzogin und Frau von Stein ſo ungemein hoch hielten und verehrten, iſt unzweifelhaft. Freilich von den ſchroffen Seiten dieſer wahrhaft vornehmen Natur, welche unter der äußern Bedrängniß ſo tief litt, findet ſich hier keine Spur; er iſt durchaus ideal gehalten, wogegen Goethe, Knebel und Bertuch zu närriſchen Taugenichtſen geworden. Iſt der italieniſch auslautende Name etwa mit Rückſicht auf ſeinen Aufenthalt in Italien gewählt? Soll er auf die Unſchuld ſeiner Natur deuten und weiß (albus) wie Wachs (cera) bezeichnen? Aber die Römer brauchen albicerus, albiceris von weißgelblicher Farbe. Mit albicere bezeichnen die Italiener eine Art des wilden Oelbaums.

Zu Jarbas hat Frau von Stein manche Züge aus dem Weſen Karl Auguſt's benutzt, gegen den ſie häufig erbittert war, weil ſie die edle Herzogin ſo oft unter ihm leiden ſah. Die edlen Züge der großartigen Natur des freiſinnigen, von warmer Vaterlandsliebe erfüllten, thatkräftigen Fürſten mußten hier ganz zurücktreten, konnten höchſtens als längſt in ihr Gegentheil verkehrt eine Erwähnung finden. Zum Bilde des Feldherrn und

Digitized by Google

frühern Erziehers saß guten Theils Karl August's Erzieher, Johann Eustach Graf von Schlitz genannt von Görtz, der darauf kurze Zeit Oberhofmeister der Herzogin war, bis er 1778 in preußische Dienste trat.

Daß bei Dido, worin Frau von Stein den tiefen Gram um ihren eigenen Verlust zur Darstellung brachte, zum Theil auch die Herzogin selbst vorschwebte, die sich oft so unglücklich und einsam fühlte, bedarf kaum der Bemerkung; sie ist ganz ideal, dabei etwas romantisch im Sinne der Zeit gehalten. Ihre herrliche Natur, die sich besonders zur Zeit von Weimars Unglück so glänzend enthüllte, tritt uns in diesem dichterischen Bilde erhebend entgegen. Freilich war sie nicht verlassen, wie diese Dido, sondern alle Herzen am Weimarischen Hofe schlugen ihr entgegen, wenn man auch eine gewisse Härte bedauerte, welche ihr den wahren Lebensgenuß verwehrte und manches Unangenehme, statt zu lindern, bitter schärfte. Nicht weniger ideal, wie Dido, ist das Abbild der Frau von Stein, Elissa, gehalten. Hätte die edle, seelenvolle Frau den heitern Lebensmuth und die besonnene Ruhe von Elissa besessen, sie würde nicht den aus Italien heimkehrenden Dichter so kalt zurückgestoßen und mit so bitterer Eifersucht verfolgt, sondern er-

Digitized by Google

kannt haben, daß der frische sinnliche Lebensgenuß, den dieser in Italien gesucht und gefunden, dem der im kräftigsten Mannesalter stehende glühe Dichter sich hingab, eine nothwendige Forderung seiner so lange Zeit unter ihrer Herrschaft schmachtenden, entsagungsvoll zurückgehaltenen Natur war, daß des Dichters Herz ebenso wenig ihr treulos als von seinem Genius abgefallen war, daß er vielmehr immerfort sich getrieben fühlte, die von der Natur ihm verliehene Kraft zur höchsten Ausbildung zu bringen. Es liegen uns aus der Zeit, in welcher Goethe dieser eingefleischte Genußmensch geworden sein soll, so viele Zeugnisse vor von seinem edlen Sinnen, Denken und Streben, von seiner herzlichen Theilnahme und seiner gemüthlichen Hingebung bei allen trübseligen Stimmungen, worein ihn der nördliche Himmel und ganz besonders die Härte von Frau von Stein versetzte, daß die Beschuldigungen, welche hier gegen ihn ausgesprochen werden, welche so weit gehen, sein ganzes früheres Leben als Heuchelei darzustellen, vor ihnen in den Nebel zerfließen, aus welchem grollende Eifersucht sie gebildet hat. So ist denn dieser ganze Ogon-Goethe nur eine aus dem Wahne, Italien habe ihr den mit allen Banden an sie gefesselten Dichter entrissen, hervorgegangene ge-

Digitized by Google

ſpenſtige Bildung, die es auch zu einer wirklichen dichteriſchen Geſtalt nicht bringen konnte, wogegen Dodus-Knebel eine viel lebendigere, in ſich zuſammenhangendere Erſcheinung geworden.

Bei dem Einſiedler könnte der in Wieland's „Oberon" zum Theil nicht ohne Einfluß geblieben ſein, aber auch die Bühne kannte ſchon ähnliche Erſcheinungen, wie Pfranger's „Mönch von Libanon", Dalberg's „Mönch von Carmel". Seine Dichtung iſt einer der wunderlichen Träume, worin ſich Frau von Stein gern verſenkte; es galt ihr in ihm gerade die höchſte Vergeiſtigung der menſchlichen Natur im Gegenſatz zu dem der Sinnlichkeit verfallenen Ogon darzuſtellen.

In der Gegeneinanderſtellung der Charaktere dürfte der Einfluß Goethe's nicht zu verkennen ſein, der nicht weniger in der geſchickten Verwendung einzelner Charakterzüge von wirklichen Perſonen, ja in der Vertheilung der Eigenſchaften derſelben Perſon auf verſchiedene dramatiſche Charaktere ſich zeigt. Auch die zum Theil wohlgerathenen Charakterſchilderungen, die gelungenen Motivirungen und die ganze Anlage zeigen, daß ſie von ihm manches gelernt hatte. Aber leider fehlte ihr bei dieſer Dichtung, worin ſie die ganze Schwere ihres Schmerzes ausſprechen wollte, da

Digitized by Google

es ihr nicht gelang, ihren bittern Groll zu unterdrücken, die Ruhe, um alles einzelne mit derselben Sorgfalt zu behandeln; und so ist manches zu rasch abgethan, die Kosten der Ausführung gescheut. In der Sprache zeigt sich zum großen Theile lebendige Gewandtheit, ja es fehlt auch nicht an dichterischem Schwunge, worin sie aber zuweilen, da sie den Flug zu hoch genommen, ermattet; an manchen Stellen hat sich die Dichterin auch zu sehr gehen lassen und es sich zu bequem gemacht, woher ihr Schiller auch gerade die Komödie besonders empfahl; hat sie ja auch eine solche nicht ohne Schiller's Beifall vollendet und sich noch später in einer Parodie eines Goethe'schen Liedes mit Glück versucht. Die Veröffentlichung beider wäre zu wünschen [1]). Ja es fehlt nicht an Sprachfehlern und niedrigen Ausdrücken, die freilich in den komischen Scenen an der Stelle sind. Gerade zur Komik verräth sie eine besondere Gabe.

---

[1]) Einige Knittelverse von ihr an Knebel sind von mir „Zur deutschen Literatur und Geschichte", I, 63, mitgetheilt. Ihre Matinées, worin Goethe zu seiner Freude weidlich geschunden ward (Goethe's Briefe I, 40), scheinen verloren gegangen zu sein.

Digitized by Google

Wie man aber auch über den dichterischen Werth des Stückes urtheilen mag, für die Würdigung ihres Verhältnisses zu unserm großen Dichter ist es von hervorragendster Bedeutung, da es uns einen tiefen Blick in die wild aufgestachelte Eifersucht der merkwürdigen Frau thun läßt, die noch fünf Jahre nach dieser Dichtung es aussprach, sie habe ein zu lebhaftes Gefühl, daß Goethe gar kein Interesse an ihr nehmen könne, sie selbst aber habe noch so viel Interesse an ihm, daß sie es nicht leiden könne, wenn man ihn damit plage. Sie wollte und konnte kein anderes Verhältniß zu ihm anerkennen als das, welches früher bestanden: aber dieses war für ihn eine Unmöglichkeit, da ganz andere Triebe in seiner Brust erwacht waren, neben welchen die vertraute, innige Herzlichkeit zu ihr bei ihm fortbestehen, aber nicht in ihrer Seele den ersehnten Widerklang finden konnte. Alles, was die sich tief verletzt fühlende Frau, die Goethen ärgste Treulosigkeit vorwarf, ja an seiner Liebefähigkeit überhaupt zweifelte, die es nicht begreifen konnte, welchen Genuß er im Besitze seines herzlich geliebten Mädchens fand, alles, was Frau von Stein gegen den Auserkorenen ihrer Seele auf dem Herzen trug, hat sie in diesem

Digitized by Google

Lied ergossen: aber zu unserer Freude dürfen wir sagen, daß er auch aus diesem Feuerbade der Eifersucht unversehrt hervorgeht.

Köln, im Mai 1866.

H. D.

Digitized by Google

Dido.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Der Schauplatz ist in Karthago.

Digitized by Google

Personen.

Dido, Königin in Karthago.
Eliſſa, ihre Freundin.
Zwei Räthe der Königin.
Ogon, ein Poet.
Dodus, ein Philoſoph.
Aratus, ein Geſchichtſchreiber.
Sechs Geſandte, worunter obige drei Gelehrte.
Albicerio, ein Prieſter.
Jarbas, ein Afrikaniſcher König.
Feldherr vom König Jarbas.
Mandat, Feldherr der Karthaginenſer.
Ein Einſiedler.
Ein Diener des Tempels.
Zwei Kaufleute aus Karthago.
Zwei Sklaven.
Eine Wache.
Volk.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Königin Zimmer.

Dido. Eliſſa.

Dido.

Ich danke dir, geliebte Freundin, für deine Liebe, für alles, was du mir da [1]) geſagt, was ich auch lange in dir geahndet, für deine Treue, für deine Zuneigung; aber mein Herz iſt ſelten eines vertraulichen Geſprächs mehr fähig; ich bitte dich, liebe Eliſſa, laß mich allein.

Eliſſa.

Du würdeſt mich glücklicher machen, wenn du meine Liebe immer aufnehmen könnteſt; ich ſuche dich doch bald wieder auf. (Gebt ab.)

Zweite Scene.

Dido (allein).

Es blühet alles um mich herum, alles iſt im Wohlſtand; mein Volk, meine Seemacht, alle Hand-

---

[1]) „Da" ſetzte Frau von Stein hinzu.

Digitized by Google

thierungen; es dringt keine Stimme des Mangels mehr zu meinem Ohr! Anbieten muß ich meine Hülfe; es ist nirgends eine dringende Noth. Auch Künste und Wissenschaften, aus meinem geliebten Phönicischen Vaterland, schlagen hier Wurzel, ohne, wie dort [1]), im übermüthigen Tyrus, auszuarten. Es ist alles glücklich. — — — (Sie gebt einige Schritte in Gedanken.) So weit also kann es die menschliche Natur nicht bringen, ein fremdes Glück sich im Gefühl [2]) zuzueignen? — — — O mein Acerbas! mein Gemahl! mit dir ward mir ein Weltall geraubt!

Dritte Scene.

Dido. Ein Sklav.

Sklav.

Einer von deinen Räthen verlangt Gehör.

Dido.

Führe ihn ins Sprachzimmer. (Ab.)

---

[1]) „Wie dort" ist Zusatz der Frau von Stein.
[2]) „Mit" fügte die zweite Hand hinzu.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Das Sprachzimmer der Königin.

Dido. Der Rath.

Rath.

Die sechs Gesandten, welche der Gätulische König Jarbas begehrte, sind zurückgekommen; sie verlangen vorgelassen zu werden, und erwarten deine Befehle.

Dido.

Laß sie hereinkommen. (Die Thür wird geöffnet.)

Fünfte Scene.

Dodus, Ogon, Aratus und noch drei **Abgesandte** und die **Vorigen.**

Dido.

Sagt an, edle Männer, was war des Königs Jarbas Begehren?

Dodus.

Er lobte unsre Sitten, unsern Verstand . . .

Ogon.

Auch unsre Reichthümer.

Dodus.

Schalt auf die Barbarei seines Landes, schämte sich ein Gätulier zu sein; genug, er verlangte einige

Digitized by Google

aus deinem Volk, um den Seinigen Aufklärung zu lehren.

Dido.

Das macht den Meinigen Ehre. Wer bietet sich dazu an? — — Ihr schweigt?

Aratus.

Königin, wer von uns, an das gebildete Land gewöhnt, könnte unter den Barbaren leben! —

Alle Abgesandte.

Keiner!

Dido.

Das hätte ich nicht gedacht. Also keiner wäre einer Aufopferung fähig, die sein Vaterland zuletzt beglücken könnte! O glaubt mir! unsrer Nachbarn Weisheit bringt uns Heil, so wie ihre Thorheit uns auch über die Gränze kommt.

Aratus.

Königin, du hast dein Urtheil gesprochen! Höre die Wahrheit! Der König der Gätulier dringt auf sein schon ehemaliges Begehren. Versagst du ihm deine Hand, so überzieht er dein Volk mit einem blutigen Krieg!

Dodus.

Wem geziemt die Aufopferung? (Während die Königin in Gedanken steht, declamirt er vor sich.) So ist

unser Schicksal! Der heutige Tag und der morgende und der [1]) noch folgende sind Pfänder von [2]) Begebenheiten in der Hand des Verhängnisses, von welchen wir keine Kenntniß haben! — — — (Die Königin noch immer in Gedanken.)

Ogon

(nachdem er die Wände betrachtet, auf denen Trauben gemalt sind).

Auf, süßes Mädchen! erwache und bring uns den Morgentrank in einem weiten Becher! und leide nicht, daß die reichen Thracischen Weine [3]) länger gehäuft werden.

Dido.

Ich will es hier mit meinem Rath überlegen.

(Die Gesandten alle ab.)

Sechste Scene.

Dido. Der Rath.

Rath.

Königin, dein Volk wird dies Opfer, wie es schon einmal äußerte, von dir verlangen. Zwar

---

[1]) „Der" fehlte ursprünglich.

[2]) Statt „von" stand früher „der".

[3]) Den Maroneischen Wein preist schon Homer; Thracische Weine werden so allgemein sonst nicht genannt. Der Dichter wird durch die Trauben an sein Mädchen

Digitized by Google

verſteht es nicht, daß es dir ein Opfer iſt. Der große Haufe begreift nicht die zarten innern Gefühle; nur die, die ſich dir nähern, die ſelbſt durch dein Weſen dazu umgebildet worden [1]), dieſe ahnden deinen Widerwillen.

Dido.

Ich verſtehe dich. So habe ich alſo nicht genug gethan! ſo habe ich mir nicht ſo viel Liebe von ihnen erworben, daß ſie mich gegen die Gewalt eines Nachbars ſchützen, der meine Hand aus Raubſucht begehrt! — — Aber auch Undank rührt mich nicht mehr.

Rath.

Du haſt ja Gelehrte an deinem Hof, Redner, Dichter, Lieblinge der Götter [2]), laß ſie auftreten!

---

erinnert, das den Wein ihm reichen ſoll. Seine geliebte Chriſtiane pflegte Goethe ſein Mädchen zu nennen. Vgl. unten II, 5. An Frau von Stein hatte er einſt das anmuthig liebevolle Gedicht der Becher gerichtet.

[1]) Früher ſtand „werden".

[2]) Als Liebling der Götter pflegte Goethe ſich gern zu bezeichnen, wie in den bekannten Verſen:

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Vgl. II, 2. „Freund der Götter und Menſchen" nennt Wilhelm Meiſter den Dichter.

Digitized by Google

Ihre Sprache bezaubert das Volk; sie können es von seinem Unrecht belehren. Das nackte Recht dringt nicht ein, wie man in einer Versammlung den schönsten nackten Körper nicht sehen möchte, wohl aber, wenn ihm schöne Kleider angepaßt sind. So, Königin, laß sie einmal, wie unsereins, etwas zur Wohlfahrt des Landes thun!

Dido (vor sich).

Der gute Mann begreift nicht, daß es Begeisterte sind, die nur sprechen, was sie müssen, nicht was sie wollen. [1]) (Laut.) Lieber Mann, diese Lieblinge der Götter wollen auch wie Götter behandelt sein, und lassen sich nicht befehlen.

Rath.

Königin! du bist eine weise Frau, und wir lassen uns gern von dir leiten und verehren deine Befehle; aber allzuviel Güte . . . Glaube mir, ahme auch darinne den Göttern nach, die uns einen Haufen von Uebeln lassen. Lauter Güte von ihnen, und gewiß, wir stürzten selbst die Götter vom Thron.

Dido.

Wehe allen schönen Träumen zu einem voll-

---

[1]) Auch hier liegt wohl eine Aeußerung Goethe's zu Grunde.

Digitized by Google

kommenen Ziel, wenn ſelbſt die Götter zu ihrem Thron des Uebels bedürfen.

Siebente Scene.

Eine Wache. Die Vorigen.

Wache.

Ein paar Gätulier ſind eben in unſre Mauern getreten; ſie fragen nach der Wohnung des heiligen Sehers Albicerio.

Rath.

Sollten es heimlich Abgeſchickte des Königs Jarbas ſein, ſo wird ſie dir Albicerio [1]), dieſer heilige Mann, gewiß zum Beſten lenken; denn ohne ſeine Drohungen von vorausſehender [2]) Rache der Götter auf das Haupt deines Bruders Pygmalion wäreſt auch du [3]) ſeiner Mordſucht nicht entgangen.

Dido.

Auch bin ich's nicht! Der Dolch, mit dem er meinem Gemahl das Herz durchſtach, hat auch das meinige getroffen.

---

[1]) Die Handſchrift hat hier und I, 9 „Albicerius".

[2]) Verbeſſert von Frau von Stein ſtatt „vorauszuſehender".

[3]) Sollte heißen „du auch".

Digitized by Google

Rath.

Ich gehe, Königin, mich nach diesen Männern zu erkundigen. (Geht ab mit der Wache.)

Dido.

Die Götter begleiten dich! (Allein) Mein Schluß ist gefaßt. (Ab.)

Achte Scene.

Zimmer des Aratus mit Büchern, Landkarten ꝛc.

Aratus. Ogon. Dodus.

Aratus.

Willkommen, Brüder, hier wieder in unsrer Heimath. Laßt uns heute zusammen bleiben, und erzählt mir etwas von den Helden der Vorwelt; ich kann es zum Studium meiner Geschichte brauchen; an honigtem Wein solls euch nicht fehlen.

Ogon.

Freund, willst du unsre Erfindungen der Welt als Wahrheiten überliefern?

Aratus.

Und wenn auch! was in Gedanken da war, könnte auch in der That da sein.

Dodus.

Falscher Schluß! Wohl uns, daß es der Natur

Digitized by Google

ein Widerspruch ist, manche unsrer Ungeheuer ins Wirkliche hervorzurufen.

Aratus.

Ich sah doch schon manches Ungeheuer sich aus deiner Philosophie entwickeln, und die moralischen Ungeheuer haben gefährliche Rachen [1]), indeß die physischen wenigstens dem Arzt in der Zergliederungskunst dienen.

Dodus.

Und erstere sind uns Philosophen und Poeten ein herrliches Thema; dies verbannt die tödtliche Langeweile, und gibt ein Treiben und Streben unter den Menschen.

Aratus.

Aber das Glück des größeren Haufens, der keine Langeweile hat, soll es das grausame Spiel philosophischen Zeitvertreibs sein?

Ogon (der indeß in einem Buch geblättert). [2])

Freunde, laßt mich auch etwas dazu sagen.

---

[1]) Knebel ließ sich oft zu wunderlicher Menschenscheu und seltsamem Betragen hinreißen, und auch seine Ansichten, über die er sich weit und leidenschaftlich zu ergehen pflegte, waren nicht selten wunderlicher Art.

[2]) Dies war auch Goethe's Art, zuweilen, wenn andere schwatzten, in einem guten Buche sich zu unterhalten.

Digitized by Google

Die Natur hat es zu wenigen einzelnen Wesen ihres Ideals bringen können; diese waren ihr Zweck, und in diese Gattung gehören wir Poeten und Philosophen, von denen sie sichs eigentlich noch recht vorsagen läßt, was sie gemacht hat; das übrige ist das Gewürme, das unbemerkt zertreten wird. [1])

Aratus.

Zertretet nur nicht den Geschichtschreiber! denn der muß eure Biographie der Nachwelt überbringen. Doch, lieben Brüder, ohne Scherz, ihr redet oft thörichte Worte und so lange, bis ihr selber daran glaubt.

Ogon.

Höre, Aratus; ich will dir nur die Wahrheit gestehen. Ich war einmal ganz im Ernst nach der [2]) Tugend in die Höhe geklettert, ich glaubte, oder wollte das erlesene Wesen der Götter sein, aber es bekam meiner Natur nicht; ich wurde so mager dabei. Jetzt seht mein Unterkinn, meinen

---

[1]) Ein solcher Uebermuth war Goethe fremd, wenn er auch der Ueberzeugung lebte, daß die Menschheit durch einzelne bedeutende Geister, in denen sie gipfle, vorzüglich gefördert werde.

[2]) Ursprünglich „an die".

Digitized by Google

wohlgerundeten Bauch, meine Waden! [1]) Sieh, ich will dir freimüthig ein Geheimniß offenbaren! Erhabne Empfindungen kommen von einem zusammengeschrumpften Magen. Also, was ich dir vorher sagte, paßt nicht auf mich; ich zähle mich jetzt auch unters Gewürm, lebe auch am liebsten mit ihnen, und bin ein rechter gutmüthiger Narr. [2])

(Die andern lachen. Ogon öffnet die Nebenthür.) Lieber Freund! laß uns da hineingehen! Bei der abkühlenden Springquelle drinnen und dem Ruheteppich wird mirs gemüthlicher.

---

[1]) Daß Goethe sich später auch körperlich behaglicher fühlte und dick wurde, erregte den Spott der Frau von Stein, die noch, als er mit Schiller befreundet war, spottend den „dicken" Geheimrath grüßen ließ. Seiner „dürren Constitution" gedenkt er in einem Briefe an Frau von Stein. An Kestner schreibt er selbst im Juli 1798, die Leute sagten, er sei nach und nach dick geworden, und er legt ihm eine Schnur als Maß seines Umfangs bei. Daß sein Gesicht voll, mit ziemlich herabhangenden Backen sei, schreibt Veit, der ihn im März 1793 besuchte; auch war er stark und breitschulterig, hatte aber keinen eigentlich dicken Bauch, auf den auch III, 3 gespottet wird.

[2]) Goethe bemühte sich immer redlich um seine möglichste Ausbildung, dachte, sann, strebte und wirkte angestrengt für sich und andere. Selbst die Mühen eines Feldzuges bestand er dem Herzoge zu Liebe.

Digitized by Google

Aratus.

Sehr gern. (Alle ab.)

Neunte Scene.

Das Schloß, eine Hauptwache, ein freier Platz davor.

Der König Jarbas, sein Feldherr, als gemeine Gätulier verkleidet.

Jarbas (zur Wache).

Kriegsmann, das ist ein schöner Pallast, sehr geschmackvoll; nicht wahr, den erbaute auch eure Königin?

Wache.

Ja, Kamerad!

Jarbas.

Liebt ihr eure Königin? und macht sie euch alles recht?

Wache.

Erst antwortet mir, seid ihr nicht Gätulische Kriegsleute?

Jarbas.

Wohl, das sind wir.

Wache.

Nun, so will ich euch sagen, daß wir unsre Königin lieben; denn wer liebt nicht eine schöne

Digitized by Google

Frau? Aber recht macht sie uns noch lange nicht alles.

Feldherr.

Es mag wohl auch ein himmelweiter Unterschied von ihren und euren Gedanken sein.

Wache.

Mein Herr, auch gelehrten Leuten macht sie es nicht recht; von denen haben wir's eben erfahren. Da ist einer, der Dodus heißt, der kanns euch recht sagen. Unter diesem Säulengang geht er immer herum, spricht mit sich selber und macht wunderliche Gesichter. Erst dachten wir, er sei trunken oder toll, aber er sagte wohlklingende Worte, die wir nicht verstanden; dann wurde er manchmal wüthig mit Geberden. [1]) Durch den haben wir nach und nach, wenn frische Wache aufzog, alles erfahren, was die Königin anders machen könnte.

Jarbas (zum Feldherrn).

Dieser Dodus könnte uns vielleicht besser dienen als der Seher Albicerio; aber nun zu unserm Vorsatz! (Indem er sich von der Wache wendet.) Die Karthaginenser thun alles für's Geld, das ist bekannt;

---

[1]) In solcher Weise geberdete sich Knebel häufig, wenn ihn etwas innerlich gewaltig ergriff oder seinen Unmuth erregte.

Digitized by Google

alſo ihre Götter wohl auch, die das Geld lieben, wie unſereins, weil es das Zeichen der Macht iſt; dies wird dem Albicerio geopfert. Die Götter befahlen alſo durch ihn, die Königin ſoll meine Hand annehmen, oder ihr Zorn ſtürzt auf ihr Land herab! Der Königin Weigern empört das Volk, das ich ſchon längſt auf meiner Seite hatte; ich falle ins Land ein mit Gewalt, und ſie, oder auch nicht ſie, ihre Schätze, die ich haben will, ſind mein.

Feldherr.

Aber, König! dein erhabner Stand, erlaubt er dir wohl ſo unedle Mittel? Sie ſchlug deine Hand ab, ehe ſie dich ſah; gewinne ſie durch deine Liebe, und du theilſt rechtmäßig ihren Thron.

Jarbas.

Wie weißt du, daß ich ſie lieben kann? Dieſes glücklich geprieſene Gefühl des Herzens haben mir die Götter verſagt; Sklavinnen ſind alles, was ich begehre, und in der Liebe ſind meine ſchönen Afrikaniſchen Pferde mir die nächſten am Herzen. [1])

---

[1]) Die Liebe des Herzogs Karl Auguſt für ſchöne Pferde iſt bekannt. Auch liebte er den Umgang mit ſchönen Frauen, aber die Art, wie Jarbas hier von ſich ſelbſt ſpricht, paßt freilich nicht auf ihn.

Digitized by Google

Feldherr.

Ich weiß wohl, daß dieser edle Funke selten rein in ein Männerherz gekommen ist [1]), aber einem König geziemt vor allen ein untadelhafter Weg.

Jarbas.

Es ist ein besonder Ding um die Tugend! Wenn sie nur so recht eigentlich gestempelt wäre! Aber wir Mächtigen geben ihr freilich nur das Gepräge, das bei uns gilt. Ich kann mir den Begriff von ihr nicht recht fest machen. Sieh! es kommt mir eben vor, als käme auf unserm Platz nicht viel dabei heraus.

Feldherr.

Wer sie nicht fassen kann, dem ist sie auch nichts.

(Die Königin kommt aus ihrem Pallast, und zieht mit ihrem Gefolge vorüber; die Wache paradirt, mit blasenden Instrumenten.)

Jarbas.

Wo geht sie hin, diese vornehme Frau, mit Götteranstand?

---

[1]) Goethe schreibt am 12. März 1781 an Frau von Stein: „Sie (die Gräfin) liebt den Herzog schöner als er sie, und in diesem Spiegel hab ich mich beschaut und erkannt, daß auch Sie mich schöner lieben, als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es nicht auf, ich fühle mich zum Streit aufgefordert."

Digitized by Google

Wache.

In die Elyſiſchen Gärten [1]) geht die Königin, die wir ihrer Schönheit wegen ſo nennen.

Jarbas.

Wirſt du abgelöſt, ſo führe uns hinein, wenn ſie einem Fremden offen ſind.

Wache.

Die Stunde ſchlägt eben.

(Friſche Wache zieht auf, löſt die alte ab.)

Zehnte Scene.

Neue Wache. Die Vorigen.

Neue Wache.

Wer ſind die Fremden?

Alte Wache.

Es ſind Gätulier; ich führe ſie jetzt herum. (Zu den Fremden.) Nun, Männer, kommt! ich gehe mit euch.

---

[1]) Den Wörlitzer Park vergleicht Goethe in einem Briefe an Frau von Stein (II, 167) mit den Elyſiſchen Feldern.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten.

Königin, Eliſſa und übriges Gefolge, von weitem **Jarbas** und der **Feldherr.**

Königin (zur Eliſſa).

Haſt du gefragt, wer die fremden Männer ſind, die ſo neugierig herumgingen?

Eliſſa.

Es ſind Gätulier, die kurz nach der Zurückkunft unſrer Geſandten von dort auch hier eintrafen. Aber ſiehe! ſie nähern ſich uns.

Jarbas.

Verzeihe, große Königin, daß wir uns unterſtanden, deine Raſenteppiche zu betreten.

Königin.

Ich ließ ſie nicht für mich allein pflegen; ich gönne jedem Auge ihr ſtärkendes Grün, und jedem Fuß ihren ſammtnen Widerſtand.

Digitized by Google

Eliſſa.

So großmüthig ſind meine Geſinnungen nicht; nur Arm in Arm mit meinen Freunden erlaubte ich, ihre Haine [1]) zu benutzen.

Feldherr.

Deine Vorſtellungen meſſen ſich eingeengter nach deinem Stand. Oder hältſt du uns für [2]) unwürdig, die Tritte deiner Königin auch zu betreten?

Königin.

Was brachte euch in unſre Mauern?

Jarbas.

Der König wollte durch die Augen ſeiner Landsleute nochmals den Ruf deiner Schönheit und Klugheit ſich beſtätigen laſſen.

Königin.

Ich glaubte, ihr hättet den Vortheil, bei euren, wie man ſagt, rauhen Sitten, den Fehler der Schmeichelei nicht zu kennen.

---

[1]) So iſt wohl zu leſen. Der Schreiber hatte „Hallen" geſchrieben und dieſes, wie es ſcheint, in „Halme" verbeſſert. Die ſpätere Hand deutet durch Striche unter dem Worte und am Rande auf den Fehler hin.

[2]) „Für" fügte die zweite Hand hinzu.

Digitized by Google

Jarbas.

Es gibt verſchiedene Urſachen, warum man die Wahrheit nicht gerne hört; ich verehre die deinige.

Eliſſa.

Dieſe Männer geben keine Alltagsantworten.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Albicerio.

Albicerio (zur Königin).

Die Stunde hat geſchlagen, wo mich deine Befehle hieher ruften.

Königin.

Sei mir willkommen, liebſter Albicerio! Der abkühlende Abend wird dir auch nach ausgeſtandener Schwüle in dieſem Garten wohlthun. (Sie nimmt ihn bei Seite.) Theurer Albicerio! Hier unter dieſem ſchönen freien Himmel, wo mich ſchon mannigmal dunkle Ahndungen von erhebender unerklärbarer Trauer ergriffen haben, hier ſollſt du mir einen Rath ertheilen. Aber laß uns dort in dem einſamen Cypreſſengang niederſitzen, wo ich dir meinen gefaßten Entſchluß unter ihren himmelragenden Spitzen ruhiger mittheilen kann. (Gehen ab.)

Digitized by Google

Jarbas (zum Feldherrn).

Dies war ja der Mann, den wir suchten.

Feldherr.

Er hat ein zu edles Ansehn zu deinem Vorhaben.

Jarbas.

Laß uns indeß noch in diesen Gärten weiter gehen, bis ich Gelegenheit zu einer Bekanntschaft mit diesem Manne finde.

Feldherr (zur Elissa).

Erwarteſt du die Königin hier?

Elissa.

Hinter dieser Blumenbank, die sie selbst erzog, will ich mich in Erwartung ihrer [1]) niedersetzen. Es ist mir süß, ungestört an meine Freundin zu denken.

Jarbas (zum Feldherrn).

Verstehst du? sie heißt uns gehen.

Elissa.

Ungern erlaube ich euch diese Auslegung; denn ihr seid gesittete Männer; aber mein Gemüth nimmt schwer etwas Fremdes auf.

---

[1]) Ursprünglich stand „in ihrer Erwartung".

Digitized by Google

Jarbas.

Deiner Aufrichtigkeit können wir unſern Beifall nicht verſagen.

Eliſſa.

Aber die Aufrichtigkeit iſt die allerungeſellſchaftlichſte Tugend.

Feldherr.

Nun, ſo werden uns die wirthbaren Schatten dieſer Bäume williger aufnehmen.

(Ab. Eliſſa entfernt ſich hinter ein Blumenbeet. Indem ſie gehen, kommen die drei Gelehrten ſpaziert.)

Dritte Scene.

Ogon. Dodus. Aratus.

Ogon.

Freunde, trügt mich mein Auge nicht, ſo iſt dies der König Jarbas mit ſeinem Feldherrn. Sie müſſen uns auf den Tritten gefolgt ſein, aber ſie ſcheinen uns zu fliehen.

Aratus.

Wir gehen ihnen nach, da ſie uns nachgegangen ſind.

Dodus.

Recht ſo! kommt, kommt!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Königin und Albicerio kommen wieder hervor.

Königin.

Nur deinen Beifall habe ich noch zu meinem Vorhaben erwartet, um meinen Entschluß auszuführen.

Albicerio.

Laß mich noch erst die Götter darum fragen.

Königin.

Allmächtige da oben, seid meinem einsamen Gemüthe hold, und sendet gnädige Zeichen eurem Priester herab!

Albicerio.

Königin, mein Beifall ist uneigennütziger, als du glaubst, und der Götter dir günstige Zeichen mir ein trauriger Befehl.

Königin.

Mein dankbares Herz wird dich auch nie in der Ferne vergessen.

Elissa (die sich genähert hat).

Was sagt meine Königin?

Königin.

Liebe Elissa, mit dir Hand in Hand, will ich der Welt entsagen. Willst du mir folgen?

Digitized by Google

Eliſſa.

Das iſt mir ein Räthſel, aber folgen thue ich dir, und wär' es zu den Unterirdiſchen.

Albicerio.

Sie bindet Schweſterliebe, aber ach! ich bin auf ewig von ihr geſchieden.

Königin.

Deine Trauer kränkt mich. Du ſiehſt ja, wie mir das Schickſal befiehlt.

Albicerio.

Gute Götter, wie leicht hättet ihr uns die Tugend machen können, hättet ihr immer unſre Empfindungen mit den höhern Befehlen in uns übereinſtimmen laſſen! Ich billige deinen Entſchluß, aber, ach! vergib Königin meinem dir allzu anhänglichen Herzen.

Königin.

Ich verehre dich, heiliger Mann! Daß mir die Götter deine Liebe gaben, bürgt mir auch ihr Wohlwollen.

Albicerio.

Ich gehe zum Altar, und bereite das Opfer, aber eine dunkle trübe Ahndung beklemmt mir das Herz. (Geht ab.)

Digitized by Google

Eliſſa.

Du legſt alſo deine Krone nieder? — — Der einſame Abendſtern ſchimmert auch ſchön.

Königin.

Wenigſtens blickt er ruhig herab, und keine trübe Wolke zieht an ihm vorüber.

Eliſſa.

Meine Freundin, meine Königin! Warum willſt du dich deinem Reich entziehen, das ſo glücklich von dir regiert wird?

Königin.

Eben zu ſeinem Glück iſt es nothwendig; ich will es von einem Krieg retten, den mir Jarbas ankündigt, wenn ich ihm meine Hand verſage. Dieſe Hand, mit der ich ein Gelübde that, ſie nie einem zweiten Gemahl zu reichen — ein Herz hatte ich ſo nicht mehr zu geben.

Eliſſa.

Aber dein Volk wird dich nicht laſſen.

Königin.

Albicerio wird ihnen ſagen, daß ich mich eine Zeit lang den Göttern in einem unbekannten Ort widmen will. Du weißt, daß noch ein Bruder mit mir aus Tyrus floh; dieſem übergebe ich das Reich. Schon habe ich ihm geſchrieben.

(Ein Sklav tritt herein.)

Digitized by Google

Der Sklave.

Im Pallaſt erwarten dich deine Räthe. Man ſagt, der König Jarbas ſei verkleidet hier, und ein Staub, den man beim Untergang der Sonne in der Ferne geſehen, macht muthmaßen, es folge ihm ein Heer nach. (Ab.)

Königin.

Es wird nur ſeine gehabte Bedeckung ſein.

Eliſſa.

O zerſtörendes Geſchlecht! ohne euch wäre uns die Kriegsluſt unbekannt. Warum gabſt du, Natur, den Männern dieſes Treiben, dieſe Thatenſucht, um den ruhigen Gang nach einem beſſern Ziel, wozu deine Ewigkeit dir genug Zeit läſſet [1]), widrig zu ſtören.

Königin.

Folge mir! (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Jarbas, Feldherr, Ogon, Dodus, Aratus kommen wieder im Garten hervor.

Jarbas.

Ich wäre euch nicht ausgewichen, ihr weitſehenden Männer, hätte ich eure Geſinnungen gemuthmaßet.

---

[1]) Urſprünglich ſtand hier „Ewigkeiten" und „laſſen".

Digitized by Google

Aratus.

Auf Wiederſehn! Ich ſuche ſogleich Eliſſen auf, um ſie auf unſre Seite zu bringen. (Geht ab.)

Dodus.

Lange genug haben wir das Pfund unſers Genies, das uns die Götter zum Wohl der Völker verliehen, unter dieſes Frauenregiment vergraben müſſen. Wenn du, König, es anerkennſt, ſo bürgen wir, dir eine goldne Quelle daraus zu ſchöpfen. [1])

Jarbas.

Ein Mann weiß ſcharfſinniger zu unterſcheiden.

Ogon.

Gewiß. Denn auch der mittelmäßigſte Dichter findet ein Weib, das ihm huldigt, ob ich auch gleich von der Königin dieſes nicht rühmen kann. [2])

---

[1]) Knebel war ſehr verletzt darüber, daß Karl Auguſt ihm nicht eine Wirkſamkeit gab, wozu er ſich berufen glaubte, wie wenig er auch der Mann zu feſter geregelter Thätigkeit war, welche der Staatsdienſt fordert.

[2]) Die Herzogin nahm an Goethe's dichteriſchen Arbeiten lebhaften Antheil und war ihm gewogen, wenn ſie auch manchmal gegen ihn verſtimmt wurde, weil ſie manches, wozu der Herzog ſich hinreißen ließ, ihm Schuld gab. Selbſt als ſie ſein Verhältniß zu Chriſtiane Vulpius erfuhr, zog ſie ſich von ihm nicht zurück, und ſie war weit entfernt, die Erbitterung und Kälte der

Digitized by Google

Feldherr.

Sollte es nicht die Güte des Geschlechts beweisen, das auch das kleinste Verdienst anerkennt? Aber die Königin will nur deiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten.

Ogon.

Das wollen wir dahin stellen. Ich gestehe, daß ich mich gern loben höre, es mag von Güte, Schmeichelei oder Albernheit herrühren; ich sehe nicht gern hinter den Vorhang. [1])

Jarbas.

Hast du die Königin nie besungen?

Ogon.

Nein. Ich besinge am liebsten mein Mädchen und den Wein. [2])

Frau von Stein gegen ihn zu billigen. Von Goethe's inniger Verehrung der Herzogin zeugen auch die Briefe an Frau von Stein. In der ersten Zeit schreibt er einmal: „Luise ist eben ein unendlicher Engel. Ich habe meine Augen bewahren müssen, nicht über Tisch nach ihr zu sehn." Und wie herrlich erscheint ihr Bild im „Tasso"!

[1]) Eine der allerungerechtesten Beschuldigungen, die nur die ärgste Erbitterung der edlen Frau vorspiegeln konnte.

[2]) Wann hätte Goethe den Wein besungen?

Digitized by Google

Jarbas.

So besinge wenigstens noch den, der dir den Becher reicht. [1])

Dodus.

Die Nacht bricht völlig herein; kommt, laßt uns einander [2]) in alle Wege mit brüderlicher Hand leiten.

(Gehen ab.)

Sechste Scene.

Ein Tempel. Ein Altar mit einem Opferfeuer.

Albicerio.

Einige Stimmen.

Wenn durch die Hülle der Zukunft
Die Aussicht verwirrt
Im Weg sich verirrt,
Sucht sehnend dann Zeichen vom Himmel herab!
Sie geben die Götter!
Doch fassen wir sie nach menschlichem Sinn
Und deuten sie anders,
Wir stürzen im Schlusse des Schicksals dahin!

---

[1]) Wie oft hat Goethe nicht Gott, aber die Natur gefeiert! Faust's Bekenntniß über die Unfaßbarkeit Gottes weist schon allein den Vorwurf zurück. Später rühmte sich Goethe mit Recht:

Gott hab' ich und die Eine
Im Lied erhalten reine.

[2]) „Einander" setzte die zweite Hand hinzu.

Digitized by Google

Chor.

Ach, Götter! ach, Götter!
Drum gebet uns Klarheit
Zur inneren Wahrheit.

Stimmen.

Wenn auf dem finstern Pfade
Das Schicksal als Feind
Uns widrig erscheint,
Selbst Götter dem alten Geschicke sich beugen,
So bleibe das Dunkel!
Belebet zu Kraft durch Ahndungsgefühl,
Gehn [1]) wir dann unter
Mit Helle des Geistes im Schicksalsgewühl.

Chor.

Drum, Götter! drum, Götter!
Wir steigen hinab
Mit Fassung ins Grab.

(Der Altar stürzt ein, und das Feuer verlöscht. Sie drücken alle Zeichen des Schreckens aus.)

Albicerio.

O weh mir! das ist kein Ohngefähr! es war kein Schlußstein wandelbar. Wem droht der Unter-

---

[1]) Hier fehlt eine Silbe. Frau von Stein selbst bemerkte in diesem Gesange Schreibfehler in ihrer Handschrift. Vielleicht war „so" vor „gehn" ausgefallen.

Digitized by Google

gang? dem Reich? oder der Königin? — Mögen alle Kräfte der böſen Mächte über mich zuſammenſchlagen, nur ſie ſei gerettet!

Siebente Scene.

Dodus, Jarbas und der **Feldherr** treten herein.

Albicerio (zum Chor).

Bedecket den Unglück weiſſagenden Anblick!

(Es fällt ein Vorhang vor die Halle.)

Dodus.

Was bedeutet das Opfer zu dieſer ungewöhnlichen Zeit? Wenn die Götter ihre Abendmahlzeit halten, brauchen ſie der deinigen nicht. [1])

---

[1]) Aehnlichen Spott mag ſich Knebel auch wohl über den chriſtlichen Cultus erlaubt haben. Auch ſonſtige Aeußerungen des Unglaubens von Seiten Goethe's, Knebel's und des Herzogs mögen Frau von Stein oft verletzt haben, wie ſie dem Dodus und dem Jarbas weiter unten in den Mund gelegt werden. Goethe ſelbſt nennt ſich im Gegenſatz zu der am Gottesdienſte andächtig theilnehmenden Freundin ihren „Heiden", ſagt, daß er weder in dieſer noch in jener Kirche anbete. Einmal ſchreibt er: „So gern ich Ihnen Knebel's Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten."

Digitized by Google

Albicerio.

Wir brauchen ihrer unabläſſigen Obhut.

Dodus.

Jetzt aber ſei du uns günſtig. Dieſe fremden Männer werden dir ihr Vorhaben entdecken; und ich ſage dir, ich und meine gelehrten Freunde unterſtützen ſie. Du wirſt alſo als ein kluger Mann zu handeln wiſſen.

Albicerio.

Das klingt ja wie Befehle!

Dodus.

Es wäre auch Zeit, daß dieſe einmal in der rechten Männer Hände kämen.

Albicerio (bei Seite).

Wie Dolche in die Hände [1]) der Wahnwitzigen. (Laut.) Verlaßt dieſen Vorhof! Der Götter heiliges Dunkel hat meine Seele ergriffen; ich würde euer Geſpräch nicht verſtehen.

Jarbas.

Wo ſollen wir dich finden?

Albicerio.

In meiner Wohnung, Fremdlinge, erwarte ich euch morgen.

---

[1]) Die Handſchrift hat „in den Händen".

Digitized by Google

Jarbas.

Nicht morgen, heute noch, ehe aller Müden Augen sich schließen. (Vor sich.) Die Verstellung spart mit der Zeit.

Feldherr.

Sie macht dir also noch Mühe?

Dodus.

Ich weise euch den Weg. Albicerio, wir sehen uns bald.

Achte Scene.

Albicerio (allein).

Wo finde ich Worte zu den Gefühlen meines Herzens! Auch zu euch, unbegreifliche Götter, kann ich weder Empfindungen der Furcht noch der Hoffnung mehr emporschicken; ich sehe nichts, als daß ihr selbst gelassen den [1]) widrigen Gesetzen böser Kräfte gehorchet, welchen die Menschheit noch widerstrebt. — Wäre ich nicht durch unzerstörbare [2]) Bande an den Schutzengel dieses Landes, die

---

[1]) Die zweite Hand veränderte das ursprüngliche „denen" und weiter unten setzte sie „denen" statt „welchen".

[2]) So verbesserte Frau von Stein selbst das ursprüngliche „unzertrennliche".

Digitized by Google

Königin gebunden, längst hätte ich an diesem Altar auch mein Blut den Göttern fließen lassen, längst hätte ich das schreckliche Bild von der Mord- und Raubsucht aus dem Vaterlande, dem wir entfliehen mußten, vor diesem Altar ausgelöscht. — Aber diese hier in meiner Brust ewig bleibende Liebe hält mich — — und wird nicht wieder gehalten — — nur eine traurige Dankbarkeit ist alle ihre Nahrung. — Ach! daß so oft Wege auseinander gehen, die so glücklich zusammenführen könnten!

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Zimmer der Elissa.

Elissa. Eine **Sklavin.** Hernach **Aratus.**

Elissa.

Geh nach dem Zimmer der Königin, und erfahre, ob sie ihre Räthe noch unterhalten.

(Sklavin kommt gleich zurück und meldet den Aratus.)

Elissa.

Was bedeutet dein mir ungewöhnlicher Besuch?

Digitized by Google

Aratus.

Gleichgestimmte Seelen sollten sich freilich öfterer begegnen.

Elisa.

Soll dies mir eine gefällige Rede sein?

Aratus.

Ja, wenn dir dieser Spiegel ein gefälliges Bild zurückwirft; der deinige wenigstens wäre mir schmeichelhaft.

Elisa.

Unterlaß diesen Ton der Unterhaltung! mir ist nichts gefällig, als was recht und wahr ist.

Aratus.

Ich mißkenne auch diese Tugend nicht in dir, aber darüber hast du dich auch nicht in dem Gebiet der herrlichen Phantasie, der Dichtkunst, umgesehen, und den Dichtern nicht den gehörigen Weihrauch gestreut.

Elisa.

Nicht so. Ich verehre die Dichtkunst und den Dichter! ich baute ja sogar einmal deinem Freund Ogon einen Altar. Aber das Talent und der Besitzer desselben sind oft im Charakter sehr verschiedene Aufgaben. [1]) Uebrigens glaube ich so an

[1]) „Aufgaben" schrieb Frau von Stein selbst statt des ursprünglichen „Wesen".

Digitized by Google

die Dichtkunst, daß sollten die Götter einmal herabgestürzt werden, so ahnde ich, sie werde an ihrer Statt der Welt bleiben, dem armen, nach etwas Höherem sich sehnenden Gemüth zum Stab der Wanderschaft gegeben. [1])

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ogon.

Ogon.

Ist's erlaubt, schöne Elissa? Aber ich bin wohl hier zu viel?

Elissa.

Sehr willkommen. Die Sonne ist am Himmel hinunter; die glänzenden Sterne gehen bei mir auf.

Aratus (zum Ogon, bei Seite).

Hilf mir! ich kann nicht zur Sache kommen.

Ogon.

Ihr seid wie die Kinder, wißt nichts anzugreifen.

Aratus.

Und du fällst vielleicht mit der Thür ins Haus,

---

[1]) Elissa vertritt hier die Ansicht Herder's von der Sendung der Dichtkunst, welcher nicht allein Goethe, sondern auch Schiller später entschieden entgegentraten.

Digitized by Google

oder klopfst so leise an, daß man dich gar nicht versteht. Ich sah dich immer das Rechte verfehlen, und meist deine Effekte falsch calculiren. [1])

Elissa.

Was machen sich die Götterſöhne [2]) für Vorwürfe?

Ogon (zum Aratus).

Du bist auch grob wie ein Götterſohn [3]). (Zur Elissa.) Höre mich einmal, Elissa, mit dem Vertrauen, das du mir vormals gönntest [4]), und willige ein [5]) dich eine Weile unsrer Führung zu überlassen, und durch unsre Führung leite alsdann

---

[1]) Wie hart und ungerecht, wenn Frau von Stein hier ihre eigene Ansicht aussprechen und damit nicht das oft harte Aufeinanderplatzen der am Weimarer Hofe wirkenden Männer bezeichnen wollte.

[2]) Wie Redner und Dichter I, 6 als Lieblinge der Götter bezeichnet werden. „Götterſöhne" deutet bei den Morgenländern, wie Herder sagt, auf Macht, allgewaltige Herrschaft, Herrlichkeit und Hoheit.

[3]) Wegen ihrer Grobheit im Zustande der Aufregung waren besonders Wieland und Knebel bekannt.

[4]) In dem Briefe vom 8. Juni 1789 bittet Goethe Frau von Stein: „Schenke mir dein Vertrauen wieder." War ja ihr gegenseitiges Vertrauen ein unbegrenztes gewesen.

[5]) „Ein" fügte die zweite Hand hinzu.

Digitized by Google

die Königin. Sie muß die Vermählte des Gätulischen Königs werden.

Eliſſa.

Sie muß? Haſt du das Gelübde vergeſſen, das ſie den Göttern that, als wir aus Tyrus flohn?

Ogon.

Gelübde thun wir uns ſelber, und können uns auch wieder ſelbſt davon [1]) entbinden.

Eliſſa.

Wer ſich nicht treu bleibt, bleibt's auch den Göttern nicht.[2])

Aratus (zum Ogon).

Du kannſt mit den Frauens noch am beſten zurecht kommen; ich überlaſſe dir hier die Ausführung und will unſre übrigen [3]) Geſellen beim Albicerio wieder aufſuchen.

---

[1]) „Selbſt davon" fügte die zweite Hand hinzu.

[2]) Scharfer Vorwurf der Treuloſigkeit gegen ſie, wie ihn Frau von Stein Goethe machte, der freilich einmal geſagt hatte, ſie fordere den einzigen, den ſie lieben könne, mit Recht ganz für ſich (II, 106). Aus dieſen und ähnlichen ſchwärmeriſchen Ausdrücken ſog Frau von Stein in ihrer damaligen Erbitterung gegen Goethe ſcharfes Gift der Eiferſucht.

[3]) Die Handſchrift hat „übrige". Vgl. S. 47, Anm. 1.

Digitized by Google

Ogon (der sich im Zimmer überall umsieht).

Du bist ein gleichförmiges Wesen. Jahre lang sah ich dies Zimmer nicht, und noch ist alles auf dem alten Fleck. [1]) Es ist doch wahr, die Frauen können eine langweilige Existenz ertragen.

Elissa.

Sag lieber eine ruhige, für die uns die Götter zum Ersatz [2]) dessen, was sie den Männern voraus-gaben, einen geschicktern Sinn schenkten.

Ogon.

Und das machst du wohl zur Tugend?

Elissa.

Nicht so wie du, der sich zur Tugend anmaßt, was ihm am gemüthlichsten ist. [3])

---

[1]) Eine solche Aeußerung dürfte Goethe gethan haben, als er Frau von Stein im Sommer 1794 nach langer Zeit zum erstenmal wieder besuchte.

[2]) Die zweite Hand änderte so das ursprüngliche „zur Entschädigung".

[3]) Goethe suchte freilich dem in ihm liegenden Triebe zu folgen, aber daß er gar vielfach absichtlich mit Dingen sich beschäftigte, die seiner Natur schwer fielen, um auch in demjenigen sich auszubilden, wozu er weniger Neigung und Anlage hatte, mußte gerade Frau von Stein am besten wissen. An Schiller's Gattin schreibt Frau von Stein, sie habe besonders an Männern den Zug gefunden, daß sie sich recht hübsch das, was sie gern haben, als Pflicht weis machten, die sie zu erfüllen hätten.

Digitized by Google

Ogon.

Du betrügst dich.

Elissa.

Einmal betrog ich mich in dir, jetzt aber sehe ich allzugut, ohngeacht des schönen Kammstrichs deiner Haare und deiner wohlgeformten Schuhe, dennoch die Bockshörnerchen, Hüfchen und dergleichen Attribute des Waldbewohners, und diesen ist kein Gelübde heilig. [1])

Ogon.

Diese falschen Vorstellungen kommen von einem dir ungesunden Trank her, den ich dir immer verwies. [2]) Gönne dir nur von dem rechten geistigen

---

[1]) Der ungerechte Vorwurf einer wilden Sinnlichkeit, die ihn alle Treue vergessen, ihn von sich selbst abfallen lasse, tritt hier mit bitterstem Hohne hervor.

[2]) In dem Briefe vom 1. Juni 1789, den Goethe zur Erwiederung des bittern von der Freundin ihm zurückgelassenen Schreibens ihr sandte, heißt es: „Unglücklicherweise hast Du schon lange meinen Rath in Absicht des Kaffees verachtet und eine Diät eingeführt, die Deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug, daß es schon schwer hält manche Eindrücke moralisch zu überwinden, Du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit Du eine Zeit lang wohl eingesehn und das Du aus Liebe zu mir auch eine Weile

Digitized by Google

Erdenſaft [1]), und du wirſt dich bald mit dem ſchönen Bild, das du dir von mir machſt, vertragen lernen. [2])

---

vermieden und Dich wohl befunden hatteſt." Unter dieſen Brief hatte Frau von Stein „O!!!" geſchrieben. Am 25. März 1783 fragte Goethe bei ihr an: „Willſt Du heute nach Tiſche den ſchädlichen Trank bei mir einnehmen, ſo bringe mit, wen Du willſt." Ein andermal ſtellt er ihr frei Kaffee oder Thee bei ihm zu trinken (1. März 1783). Als ſie ihm Anfangs Auguſt 1778 Chokolade ſchickt, dankt er ihr dafür mit der Bemerkung, von ihren Händen nehme er auch wohl, was ſchädlich ſei. Er ſelbſt enthielt ſich lange des Kaffeetrinkens, und auch ſie that es zur Zeit, als er ihr ſchrieb (am 8. Juli 1783): „So lang ich kein Wort von Dir habe, fehlt mir die Stimmung auf den Tag, wie den Kaffeetrinkern, wenn ihr Frühſtück außen bleibt." Goethe beſaß mehr Entſagung als die Freundin, da er oft ſolchen Genüſſen entſagte, deren Schädlichkeit er bemerkte. Auch die Aufmerkſamkeit, welche Frau von Stein den Träumen zuwandte, bedauerte er ſehr, wie der Brief an Herder vom 27. December 1788 zeigt. Hiernach ergiebt ſich, wie wenig hier Eliſſa's ſpitze Antwort zutrifft.

[1]) Auch wohl ein Goethe'ſcher Ausdruck. Der Herzog Karl Auguſt ſchließt im Sommer 1777 ein Gedicht an Frau von Stein, auf welches ein anderes von Goethe folgte, mit den Worten:

Sauge den Erdſaft, ſaug Leben dir ein,
Um liebvoller Geiſter Gefährtin zu ſein.

[2]) In dem angeführten Briefe ſchreibt er: „Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf, daß Du mich wieder er-

Digitized by Google

Eliſſa (lachend).

Ich möchte meine Sicherheit nicht in deine Hände legen, da deine Moral von deiner Küche abhängt.

Ogon.

Dies gehört nicht zur Sache, die ich mit dir abhandeln wollte. [1]) Du weißt, daß ich dich einmal liebte. Es iſt ſchwer die Wahrheit zu ſagen, ohne zu beleidigen [2]); aber echte [3]) menſchliche Natur iſt ſchlangenartig, eine alte Haut muß ſich nach Jahren einmal wieder abwerfen: dieſe wäre nun bei mir herunter. [4]) Laß uns jetzt [5]) in ein poli-

kennen wirſt", und in dem eine Woche ſpäter geſchriebenen: „Sieh die Sache aus einem natürlichen Geſichtspunkte an, erlaube mir Dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu ſagen, und ich kann hoffen, es ſoll ſich alles zwiſchen uns rein und gut herſtellen."

[1]) Auf ſolche Weiſe mochte Goethe oft bittere Vorwürfe ablehnen, um die leidenſchaftliche Heftigkeit der Freundin nicht aufzuregen.

[2]) Es ſei ſchwer in ſolchem Falle aufrichtig zu ſein und nicht zu verletzen, hatte er am 1. Juni 1789 der Freundin geſchrieben.

[3]) So oder vielmehr „ächte" verbeſſerte Frau von Stein das urſprüngliche „die".

[4]) Das Bild von der abgeworfenen Schlangenhaut war Goethe ſehr geläufig. So ſchreibt er einmal der Freundin (II, 107): „Was für Häute muß man abſtreifen!"

[5]) So ſchrieb die zweite Hand ſtatt „izt".

Digitized by Google

tiſches Verhältniß zuſammen treten! arbeite mit mir zum Beſten der Königin!

Eliſſa.

Es iſt vergeblich, daß du mich um deiner Nichtliebe willen zu etwas bringen willſt, das ich nicht einmal um deiner Liebe willen gethan hätte. Nach der Ehre, in deinem politiſchen Verhältniſſe zu ſtehen, ſtrebe ich nicht, und ich verehre die Grundſätze der Königin. Lebe wohl!

Dritte Scene.

Ogon (allein).

Zu ſchnell entzieht ſie mir ihre ſonſt ſo gern gegönnte Gegenwart, als daß ich ihr nur Gründe hätte beibringen können: aber was Gründe! die ſchlagen bei dem Geſchlecht nicht an. [1]) Die Schauſpielergeberden, in denen ich mich ſonſt bei ihnen übte, thaten immer die beſte Wirkung. Wenn ich ihnen in einer maleriſchen Stellung zu Füßen fiel, ihre Aufmerkſamkeit mit dem Ausdruck ſtummer Leidenſchaft auf mich zog, da verfehlte ich meines

[1]) Eine ähnliche Aeußerung mag Goethe einmal gelegentlich gethan haben, aber das Folgende trifft ihn nicht und zeugt nur von der bitterſten Eiferſucht, die des Dichters Weſen ſich ganz verkehrte.

Digitized by Google

Endzwecks nie; nur mit der Königin wollte mir's nicht gelingen. [1]) Und jetzt, da mein innerer Geistesreichthum mir auch von außen anlegt, ist mein sonst schlanker Körper zu unbiegsam worden. Große Lust hätte ich alleweile meiner Ruhe zu pflegen; denn es ist spät. Mich brachte nie in der stürmischesten [2]) Leidenschaft das Andenken einer Geliebten um eine Stunde Schlaf [3]); so soll mich auch gewiß das politische Getreibe da nicht darum bringen. (Geht ab.)

---

[1]) Das eine, wie das andere trifft Goethe nicht. Zur Herzogin fühlte er immer die reinste Verehrung. Wenn er einmal der Freundin schreibt (I, 5): „Ich log und trog mich (nach der Redoute) bei allen hübschen Gesichtern herum, und hatte den Vortheil immer im Augenblick zu glauben, was ich sagte", so ist das von jenen „Schauspielergeberden" himmelweit verschieden.

[2]) Die zweite Hand änderte „stürmischen".

[3]) Hatte doch schon der Anblick der Silhouette der Frau von Stein dem jungen Dichter drei Nächte den Schlaf geraubt. Daß er die Erquickung eines mäßigen Schlafes sehr empfand, wissen wir. „Ich habe nur zwei Götter, Dich und den Schlaf", schreibt er einmal der Freundin (III, 149). „Ihr heilet alles an mir, was zu heilen ist, und seid die wechselweisen Mittel gegen die bösen Geister." Aber wie oft führte ihm der Traum die geliebte Freundin vor, und zuweilen brachte die Sorge für sie ihn auch um den Schlaf. Er selbst war im Maskenzug vom 16. Febr. 1781 in der Maske des

Digitized by Google

Vierte Scene.

Das Zimmer der Königin.

Königin. Zwei Räthe.

Erster Rath.

Deine uns hier gegebenen [1]) Befehle wollen wir nicht allein als Diener, sondern als deine treuesten Freunde ausrichten.

Königin.

Ich eile nun mein Vorhaben auszuführen. Mein einsamer Aufenthalt soll meinem Volk und mir den Frieden erhalten.

Zweiter Rath.

Und diesen Ort wirst du uns doch nennen?

Königin.

Verzeiht! Es kann euch nichts helfen; kein Andenken soll mich [2]) mehr aufsuchen können und euch in euren Geschäften stören. Ich widme meine einsamen Stunden, weise Gedanken und kluge Ausführung euch von den Göttern zu erflehen. Mit

---

Schlafes, die Freundin in der der Nacht erschienen. Die Verse, worin er damals den Schlaf pries, sind erhalten.

[1]) Die Handschrift hat nach dem damals noch herrschenden Schwanken „gegebene".

[2]) In der Handschrift steht „euch".

Digitized by Google

der morgen aufgehenden Sonne gehe ich für mein Land unter; mögen ihre ewig wiederkehrenden Strahlen die glücklichen Stunden seiner jetzigen Tage von einem in den andern mit immer gesegneter Abwechslung hinübertragen, und dieses Reich durch seine Dauer, wie ein in Weisheit geübter Greis, der schon lang seine Leidenschaften zu Boden gekämpft, als ein Muster und Rathgeber der Nationen da stehn!

Erster Rath.

O Königin! Dein Entschluß überrascht uns zu schnell.

Königin.

Habt Dank für euren Beistand! Lebt wohl!

(Sie verbirgt Thränen und geht ab.)

Zweiter Rath.

Ich fürchte, mit ihr wird auch das Glück dieses Landes weichen — doch ihrer schönen Seele bleibt der innere Friede.

Erster Rath.

Wenn nicht Unsinn von einigen mit dem so schnell hierher gekommenen Jarbas das Volk empört, so hat sie den weisesten Gang genommen.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Albicerio.

Albicerio.

Wir sind verrathen! Man will Gewalt brauchen; Jarbas hat an den drei Gelehrten seine Gesellen gefunden. Eben haben sie sich mir entdeckt; sie wissen ihren Stolz und ihre Habsucht in eine schöne Philosophie einzuhüllen; sie reden von einer überirdischen Regierung auf Erden, sie wollen den flachen, gutmüthigen Haufen mit einer Möglichkeit schmeicheln, alle Verhältnisse mit ihren unabsehbaren Folgen auf eine Uebersicht stellen zu können, woraus jedes Glied vom Volk das Rechte zu wählen fähig wäre: aber dieser übermüthige, stolze Wahn, ist er verbreitet, wird uns zernichten, wenn es nicht eigennütziger Selbstdünkel schon thut.

Erster Rath.

O mögen die Götter die Gesetze schützen! die Funken von Weisheit [1]), aus Jahrhunderten gesammelt!

Albicerio.

Höret mich weiter! Sie hatten die Unverschämtheit, mir ihr Geld anzubieten, wenn ich durch

---

[1]) So änderte Frau von Stein selbst das ursprüngliche „Wahrheit".

Digitized by Google

lügenhafte Deutungen, als sei ihr Gesuch der Götter Wille, die Königin hinterging' und ihr so heiliges Gelübde für ungültig erklärte. Mein verachtendes Schweigen empörte sie endlich bis zu Drohungen! Ich entwich ihnen eilends unter einem Vorwand. — Das Heer der Afrikaner ist in der Nähe. Ich komme der Königin zu sagen, daß sie auf der Stelle fliehen muß, und habe bereits ihre Kamele bestellt. Unser Kriegsheer, hoffe ich, ist noch treu, und wird die Königin nicht zu des wilden Afrikaners Hand zwingen.

Zweiter Rath.

Ich habe Beweise vom Gegentheil. Schon Jahre lang wußte Dodus den Gang ihrer Ideen in die Irre zu führen.

Albicerio.

Ihr erschreckt mich! Ich eile. (Ab.)

Sechste Scene.

Die Räthe. Elissa.

Elissa.

Habt ihr, Väter des Staats, eure Unterredung zu eurer und der Königin Zufriedenheit geendigt?

Erster Rath.

Wir bewundern die Geistesgröße dieser Frau,

Digitized by Google

indem sie ihren Glanz aus Liebe für ihr Volk und aus Treue für einen Abgeschiedenen so ohne alle Mühe dahin gibt.

Elissa.

Ohne meiner Verehrung für sie etwas abzubrechen, kann ich dieses wohl begreifen. Die Liebe einer schönen Seele strebt mit dem hohen Ideal, das sie in dem Geliebten erkannt, einzustimmen; und damit ist alles übrige Begehrungswürdige unter ihr, und leicht zu entsagen [1]); sie lebt nur ihrem abgeschiedenen Gemahl. (Vor sich.) Geliebte Freundin, wie ich nur für dich lebe.

(Eine Sklavin tritt herein.)

Sklavin (zur Elissa).

Die Königin verlangt dich.

Elissa.

Ich folge. (Sklavin geht ab. Zu den Räthen.) Euer trauriger Ernst ist mir wie die vorausgehende Schwüle an einem schweren Gewittertag, aber er kann sich ja auch in einen fruchtbaren Regen endigen. Mir ist's, ehrwürdige Männer, als würde ich euch wiedersehn. (Ab.)

Zweiter Rath.

Wir werden uns wiedersehn! Diese Hoffnung

[1]) Das war es, was Frau von Stein von Goethe erwartete.

Digitized by Google

geht noch wie ein leiser Hauch durch meine Brust.

Erster Rath.

Ich fürchte, des Schicksals Schluß haben die Götter schon besiegelt. (Ab.) [1])

Siebente Scene.

Das Zimmer der Königin.

Königin. Albicerio.

Königin.

Jetzt, da du mir selbst die schnellste Flucht zu ergreifen räthst, gehe ich auch mit mehrerer [2]) Zuversicht. Die Mächtigen da oben haben dich mir also willfähriger gemacht?

Albicerio (vor sich).

Vor den Mächtigen hier unten will ich dich schützen.

Königin.

Ich erwarte nur noch meine treue Gefährtin, die Elissa. Den Ort meines Aufenthalts habe ich dir allein anvertraut.

---

[1]) Die Rede des ersten Rathes und das „Ab" hat Frau von Stein nachgetragen.

[2]) So hat Frau von Stein statt „wahrer" verbessert.

Digitized by Google

Achte Scene.

Eliſſa. Die Vorigen.

Königin.

Biſt du zur Abreiſe fertig?

Eliſſa.

Fertig zu allem, wo ich dir folgen ſoll.

Albicerio.

Nicht ſo! du mußt, Königin, deinen Weg allein nehmen, wenn gleich tauſend Herzen dir anhängen. Bleibt Eliſſa hier, ſo beſtätigt ihre Gegenwart die deinige, daß man nicht ſo bald auf deine Flucht merken wird. Wenn der Morgenſtern vor den heißen Sonnenſtrahlen ſich in den weißen Flor hüllt, dann ſoll Eliſſa eben ſo verſchleiert dir folgen; ich ſorge dafür. Alsdann rede ich zum Volk im Vorhof des Tempels und bringe ihnen deinen mir gegebenen Segen.

Königin.

Du haſt Recht. Mein erſter Ruheplatz wird bei dem ehrwürdigen Einſiedler in dem Gebürg, zwei Stunden von hier ſein; da will ich dich erwarten. Dieſen unbekannten ehrwürdigen Mann entdeckte mir ein Ungefähr [1]), und in dieſer Einöde wird mich niemand vermuthen.

---

[1]) Oben fanden wir „O ngefähr".

Digitized by Google

Albicerio.

Nun, Königin, so eile. (Vor sich.) Ich begreife nicht, wie ich dieses Todesurtheil über mich so gelassen aussprechen kann.

Elissa.

Die Gefahr gibt uns oft mehr Kraft als unsre eigne Stärke des Geistes.

Albicerio.

Ich begleite dich, Königin, durch den nur uns bewußten unterirdischen Gang; an dessen Ende habe ich schon gesorgt, daß deine Kamele stehen.

Königin.

Du bleibst in meinem Pallast, liebe Elissa! Die Stunden, ehe ich dich wieder sehe, werden mir Tage scheinen.

Elissa (fällt ihr zu Füßen).

O meine Königin! daß uns dieser Weg nicht vielleicht auf ewig trenne!

Königin (hebt sie umarmend auf).

Meine Elissa! (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Albicerio (weilt einen Augenblick in Gedanken).

In allem Sinn betrete ich jetzt einen dunkeln Pfad. (Ab.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Einöde mit Felsen. Eine Wohnung, von Baumästen geflochten, im Felsen eine Grabhöhle.

Erste Scene.

Königin. Ein Sklave.

Königin (vom Kamel herabsteigend zum Sklaven).

Laß unsre Thiere in der Morgendämmerung weiden, und du, guter Geselle, labe dich von dem Trank und den [1]) Früchten, womit wir versorgt sind. Ich will mir indeß hier auf diesem in Fels gehauenen Sitz des Schlafes Schwester, die Ruhe, zugesellen, bis ersterer mir willig den Platz in des Alten Hütte räumen wird. Den ehrwürdigen Greis will ich nicht aufwecken.

Sklav.

Die Ruhe ist mir noch lieber als der Schlaf; man behält so hübsch seine Sinne beisammen. (Ab.)

Königin (nachdem sie eine Weile stille gesessen, sich umsehend).

Die willigen Schritte meines Kamels haben mich, ehe ich's dachte, in diese Einöde getragen, und nun ich mich von den Verwirrungen meiner

---

[1]) „Den" fügte die zweite Hand hinzu.

Digitized by Google

jetzigen Lage hier sicher fühle, ergreift mich ich weiß nicht was vor eine dürre, todte Gleichgültigkeit. — (Nach einer Pause.) O du mein liebster Gefährte, der Schmerz! verlaß mich nicht noch zuletzt! — — — Mein Leben wäre, als wenn das Schweigen des Grabes über mich sich verbreitet hätte. — — Bleib! — — ich will dir auch noch mannigmal einen labenden Becher aus dem Quell meiner Thränen schöpfen. (Sie steigt auf und betrachtet die Grabhöhle.) Diese Wohnung, guter Alter, hast du Zeit gehabt dir gefällig zu erbauen. — — Auch eine Grabschrift! — (Sie liest.) „Verzeiht, ihr fleißigen Wanderer des Lebens, daß ein Müßiger, nicht Müder, hier unverdiente Ruhe findet.“ Wie? so bin ich zu deinem Grabe gewallfahrtet, und für ein Königreich bieten mir die Götter deine friedliche Hütte zur Erbschaft an? Ich muß noch deine Gebeine darin segnen.

(Sie geht hinein.)

Zweite Scene.

Der Einsiedler kommt aus seiner Hütte.

Einsiedler.

Warum, o Schlaf, verließest du mich heute so frühe? Du ruhig stiller Gefährte! eben in dem Genuß fröhlicher Erscheinungen, die du mir in der schönsten Dichtkunst von Traumbildern darstelltest.

Digitized by Google

Zwar genieße ich auch so meine wachenden Tage, und ein Hauch der freudigen Natur durchglüht immer mein Inneres, dir, himmlisches Licht, zum Dank! O wenn werde ich sie fassen, alle die Freuden, mit denen ich gelebt? Wenn werde ich gebildet sein, um mich in das Unendliche von Ordnung ohne den Uebergang vom Dunkeln einzuweben! — — — Eine innere Stimme sagt mir, heute sei mein glücklichster Tag! — Wie kann mir aber ein Glück werden, da ich alles besitze, nichts bedarf? denn die Natur hat mir die Augen zu ihren besten Schätzen geöffnet! — Das muß mein Sterbetag sein.

(Die Königin, die aus der Grabhöhle hervortritt, schlägt den Schleier um sich und reicht dem Einsiedler die Hand.)

Einsiedler (erstaunt).

Ja, ich verstehe dich! aus meiner Grabeshöhle trittst du hervor, mein guter Genius, und reichst mir anmuthsvoll die Hand, daß ich dir folgen soll.

Königin.

Bei dir will ich einkehren.

Einsiedler.

Willig nehm' ich dich auf; du freundlicher Todesengel, sei mir willkommen!

Königin (hebt den Schleier auf).

Guter Alter! kennst du mich nicht mehr?

Digitized by Google

Einſiedler (nach einer Pauſe).

Ja, ich kenne dich! du biſt eine von den lieblichen Menſchengeſtalten — aber von den Göttern geſchickt, zu den letzten wankenden Schritten mir deine Hülfe zu reichen. Führe mich in mein Grab — denn heute iſt mein Sterbetag! — und reiche beim Hinabſteigen mir deine Hand, daß ich mich anſtändig niederlege.

Königin.

Aber, ehrwürdiger Mann, warum bin ich dir denn ein Bote des Todes?

Einſiedler.

Die lange Einſamkeit hat mein Inneres auf einen Grad geſchärft, daß ſich mir zu Augenblicken die Zukunft öffnet. — — — Auch dein Schickſal iſt mir nicht verborgen. Höre es! Der Unedlen Entwürfe werden willige Aufnehmer finden; die Raſerei [1]) wird die Thorheit leiten, und ſo ſtürzt ein berühmtes Reich in den Abgrund der Dunkelheit, daß es durch Jahrhunderte die Geſchichte nicht mehr nennen wird; deine erhabne Tugend aber wird durch Jahrtauſende [2]) aufgezeichnet bleiben.

---

[1]) So ſchrieb Frau von Stein ſtatt „Reſidenz".

[2]) Von Frau von Stein ſtatt des verſchriebenen „Jahrhunderte" geſetzt.

Digitized by Google

Königin.

Du bist ein wunderbarer Mann! Offenbare mir deinen Namen und die Schicksale deines Lebens, wenn du mich dessen werth hältst.

Einsiedler.

Ich habe keine, und von dem Buch meines Lebens sind die Blätter unbeschrieben geblieben; auch sogar meinen Namen habe ich durch die vielen Jahre, wo kein lebendes Geschöpf die Luft zu diesen Sylben bildete, vergessen. Von meiner ersten Jugend ergriff ich nur den Geist der Dinge, so daß ohne die von Sonn- oder Mondlicht hingeworfenen [1]) Schatten ich in einer an Wahnsinn grenzenden Ungewißheit war, welche von beiden Erscheinungen, Körper oder Geist, ich für die wahre halten sollte. Dadurch wurde ich wie verwaist unter den Menschen, aber ich genoß eine Seligkeit, die selten ein Erdenbewohner begreift, und da ich vom Körperlichen immer getrennt blieb, so gehe ich weiter in andere Sphären und werde nie eine Bildung dieser Erde wieder erfassen.

Königin.

Erkläre mir doch dieses!

Einsiedler.

Jahrtausende gehen vorüber, ehe diese seltsame

[1]) Die Handschrift hat „hingeworfene".

Digitized by Google

Bildung einmal vorkommt; sie macht sich auch nur durch Jahrtausende, ehe sie die Millionen Bande vom Geiste löst, um sie in feinere [1]) zu knüpfen, und so bevölkert sich nach und nach von diesen hier da über unserm Erdenball eine andere Welt.

Königin.

Aber diese Fäden zu lösen, hängt wohl nicht von uns ab?

Einsiedler.

Wie freudig wird mir's? es trennt sich mein letztes Band. Hier meinen Abschied!

Erde, du meine Mutter! und
du mein Vater, der Lufthauch!
und du Feuer, mein Freund! du
mein Verwandter, der Strom!
und mein Bruder, der Himmel! — ich
sag' euch allen mit Ehrfurcht,
freundlichen Dank! Mit euch hab' ich
hienieden gelebt,
und gehe jetzt zur andern Welt,
euch gerne verlassend.
Lebt wohl, Brüder und Freund, Vater und
Mutter, lebt wohl. — [2])

(Die Königin unterstützt ihn; er verlangt nach der Höhle zu gehen durch ein Zeichen; sie führt ihn hinein.)

---

[1]) So schrieb Frau von Stein selbst statt „sie feiner".

[2]) Die Worte sind als Verse geschrieben, nur daß am Anfange der Zeilen keine großen Buchstaben eintreten.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Die Scene ändert ſich nach Karthago. Pallaſt der Königin, Zimmer der Eliſſa.

Eliſſa (ſitzt, ſich auf die Hand ſtützend).

Ach, eine lange Nacht! und die Hoffnung des Tages [1]) betrogen!

(Jarbas und Feldherr treten herein.)

Jarbas.

Mein ſchönes Fräulein! warum ſo traurig? Wir haben dich hier nur für Gefahren ſichern wollen. Wer weiß, welchen Räubern du auf deiner Flucht hätteſt können zu Theil werden! Vertraue dich mir an! Du ſiehſt hier den König Jarbas vor dir, der gern das Herz deiner Königin verdienen möchte. Es iſt ein Gefühl, das ich mit dem deinigen theile; kannſt du mir's verdenken?

Feldherr.

Mancher glaubte Liebe in ſich, weil er Widerſpruch fand! aber, mein königlicher Herr, dieſe iſt nicht die echte; es fehlen ihr die Ahnen.

Eliſſa.

Du wirſt der Natur nicht das Geheimniß entreißen, wie man ein Herz gewinnt, das dieſen magiſchen Zug nicht erwiedern kann.

---

[1]) Des Morgens, wo ſie der Freundin folgen ſollte.

Digitized by Google

Jarbas.

Ja, ich werde es! zu meinen Füßen will ich die ſtolze Frau noch liegen ſehn.

Feldherr.

Aber wenn ſie Stolz mit Stolz erwiedert?

Jarbas.

So wiſſen wir doch länger damit die Spitze zu bieten.

Feldherr.

Stolz und Liebe ſtehn ſich wohl an, wenn erſterer von der letzten entſtanden iſt; aber wenn er ihr muß entgegengeſetzt werden, iſt's ein widriger Kampf.

Eliſſa.

Wie willſt du das hier anwenden?

Feldherr.

Es war nur ſo ein Nebengedanke, mein Fräulein, ein Thema zu einer vielfältigen Abhandlung; in beiden Fällen wird mein königlicher Herr ſein Schild in dieſem Kampf nicht zerbrechen.

(Feldherr ab.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Ein Diener des Tempels. Die Vorigen.

Diener des Tempels.

Albicerio ſendet mich, dir, König, zu ſagen, daß ſein heiliger Dienſt ihn zum Tempel rufe, und nicht erlaube ſich hier im Pallaſt länger feſthalten zu laſſen.

Jarbas.

Sage ihm, er wiſſe die Bedingung, unter welcher er die Wohnung des Tempels wieder betreten dürfe: den Aufenthalt der Königin ſoll er mir kund thun. (Zur Eliſſa.) Oder wollen deine Lippen mir ihn gefällig ausſprechen? (Diener ab.)

Eliſſa.

Mögen alle meine Begriffe ſich verwirren und mir verſagt ſein, je ein verſtändlich Wort über meine Lippen zu bringen, ehe du einen ähnlichen Laut von mir höreſt.

Jarbas.

Bedenke, daß ſich die Wuth des Volks darein miſchen wird, und ich kann dich alsdann nicht gegen üble Behandlung ſchützen.

Digitized by Google

Eliſſa.

Nenne die nicht Volk, die den gebahnten Weg der Ordnung nicht betreten mögen, ſich ihre Schlünde und Abgründe zu bahnen glauben, bis ſie von Tiefe zu Tiefe ſelbſt hineinſtürzen und von der letzten [1]) verſchlungen werden.

Jarbas.

Ich überlaſſe dich einer beſſern Ueberlegung. (Ab.)

Fünfte Scene.

Ein ander Zimmer im Pallaſt.

Feldherr und ein **Diener des Albicerio.**

Feldherr.

Iſt dein Herr zu ſprechen, ſo melde ihm einen Fremden.

Diener.

Der Kummer macht ihn ſtumm; doch gehe ich. (Ab.)

Feldherr.

Warum verlieh die Natur dem, dem ſie das ſtärkere Gefühl von Recht gab, nicht auch vielfachere Arme!

---

[1]) Die Handſchrift hat „letztern".

Sechste Scene.

Albicerio. Feldherr.

Feldherr.

Reich mir deine Hand! — Du bist ein edler Mann! Sag an: womit kann ich dir dienen?

Albicerio.

Mich befreien von dem ungerechten Befehle deines Königs, der hier keine Gebote zu geben hat.

Feldherr.

Mein Wille übereilte meine Kräfte. Aber laß uns überlegen; endlich muß doch der verständige Wille über den bösartigen die Herrschaft erhalten. — Glaube nicht, daß ich meinem König beifalle; ich entsage laut seinen Gesinnungen und will es ihm frei erklären; jetzt komm [1]) ich, dich zu befreien. Noch gehorcht mir das Heer, und die Wache, die dich hier festhält, wird dich durchlassen; ich gehe mit dir. Komm!

Albicerio.

Aber dir erwächst eine Gefahr; versuche Vorstellungen!

---

[1]) So schrieb Frau von Stein statt „geh". Gleich darauf stand irrig „bewegen" statt „befreien". Für „jetzt" hat die Handschrift „izt".

Digitized by Google

Feldherr.

Die sind zu ungewiß; er hat nur rührbare Saiten von Gefühl und Vernunft nach Launen; vergeblich suchst du in ihm eine Folge. Die glänzenden Ansichten von Feinheit des Herzens und Verstandes hatten mich an ihn gezogen; aber da sich seine Gesinnungen untereinander, und so auch seine Handlungen, widersprechen, so ist mein Herz von ihm abgefallen, wie die Frucht vom Baum, der ihr nicht den gehörigen Saft [1]) gibt.

Albicerio.

Ich überlasse mich dir. (Gehen ab.)

Siebente Scene.

Eine Straße, **Wache von Gätuliern** vor einem Haus daselbst. **Einige Bürger** kommen.

Bürger.

Ihr Gätulischen Barbaren, laßt uns hinein!

Wache.

Ehrt unsern Stand!

Bürger.

Wir wollen das Haus besetzen.

---

[1]) So verbesserte Frau von Stein das vom Abschreiber geschriebene „Schatten".

Digitized by Google

Wache.

Fürchtet unsern Bogen!

(Sie kommen ins Handgemenge. Es kommen noch mehr Gätulische Soldaten.)

Wache.

Helft uns gegen die Straßenräuber!

Ein Soldat.

Wir wollen sie bald preschen. [1])

Bürger.

Nicht so geschwind, als ihr denkt.

Wache.

Ruft unsern Feldherrn!

Soldat.

Ei was! wir wollen's wohl allein ausführen; unsre Pflicht ist unser Wegweiser.

Bürger.

Hier ist für euch keine Pflicht.

Achte Scene.

Dodus. Die Vorigen.

Dodus.

Was bedeutet der Lärm?

---

[1]) Mundartlich für „treiben, jagen".

Wache.

Unſre Bürger ſind ungeſchliffen.

Bürger.

Und ihr ſeid Räuber, die nicht in unſre Mauern gehören. Wir laſſen uns die Thür zu dem Hauſe nicht verbieten.

Dodus.

Was wollt ihr in dem Haus?

Bürger.

Sie halten zwei von unſern angeſehenſten Männern drinn feſt, die würdigſten Räthe der Königin, wir wollen ſie los haben.

Dodus.

Geht mit mir, ihr meine edlen Mitbürger! Ihr ſeid einer Aufklärung werth.

Bürger.

Nun laßt doch ſehen!

(Dodus, Bürger, Soldaten ab.)

Neunte Scene.

Albicerio. Feldherr. Wachthabende Soldaten.

Wache.

Es lebe unſer Feldherr!

Digitized by Google

Feldherr.

Meine Kinder, meine Brüder, ich danke euch!

(Albicerio und Feldherr gehen ins Haus.)

Zehnte Scene.

Wache. Gätuliſche Soldaten gehen vorüber.

Wache.

Wohin, Kameraden?

Soldaten.

Hübſche Mädchen zu beſuchen. Unſer Feldherr entließ uns der Wache und nahm unſern Gefangnen ſelbſt in ſeine Aufſicht.

Wache.

Ja bei uns geht's oft mit einem Sprung aus dem Orkus ins Elyſium; die Reihe wird ja auch an uns kommen.

Soldaten (ſingen im Fortgehen).

Den beſten Kuß, den kriegen wir.
Wenn's Glück nicht will, bewacht die Thür! —
Ha! ha! ha! (Gehen lachend ab.)

Wache.

Die eingebildeten Narren!

Digitized by Google

Eilfte Scene.

Die Scene ändert ſich in das Zimmer, wo die Räthe ſitzen.

Erſter Rath.

Es ahndet mir, daß dies ſchöne, blühende Reich nun muthwillig dahingerichtet wird.

Zweiter Rath.

Wunderbarer Schluß in dem Lauf [1]) der Dinge! Der Gipfel der Vollkommenheit ſo gut als der der Bosheit, ſie müſſen beide herab.

Erſter Rath.

Es war alſo die wahre Vollkommenheit noch nie erſchienen; denn die muß bleibend [2]) ſein, wie die ewigen Götter.

Zwölfte Scene.

Albicerio. Feldherr. Die Vorigen.

Albicerio.

Ich bringe euch dieſen edlen Fremden als unſern Schutzgeiſt. Ich war feſtgehalten, wie ihr; er befreite mich und will euch auch befreien.

---

[1]) So änderte Frau von Stein ſtatt „Schickſal".

[2]) Von der zweiten Hand ſtatt „die bleibende" verbeſſert.

Digitized by Google

Feldherr.

Ich kann euch nur eine kurze Zeit dienen; von dieſer kurzen Zeit macht Gebrauch, da leider Phöbus' erleuchtende Strahlen die Tage des Irrthums ſchneller herbeiführen, und langſamer herauf zum rechten Weg zu ſteigen ſcheinen.

Erſter Rath.

Ihr ſtellt uns euch wie ein Götterbote dar.

Zweiter Rath.

Leitet uns mit eurer Anweiſung! denn, wie ich ahnde, ſeid ihr einer von den Wenigen, welche die Natur gleich zurecht ſtellte.

Feldherr.

Ich kann weiter nichts thun als euch befreien, und dann fliehn. Ich will lieber in den Wäldern wohnen, meine Kräfte lieber den wilden Thieren entgegenſetzen, die mich anfallen werden, als Leidenſchaften gegen Leidenſchaften in dem Getümmel der Welt hervorrufen. Kommt! ich mache euch Platz durch die Wache. (Ab.)

Die Scene ändert ſich in die Wohnung des Einſiedlers.

Dreizehnte Scene.

Zwei Sklaven.

Erſter Sklav.

Hier wollte ſie ruhen.

Digitized by Google

Zweiter Sklav.

Arme Königin, wäreſt du nur ſchon ferne! Die Böſewichter mißgönnen dir die Ruhe.

Erſter Sklav.

Wenn ſie die traurige Nachricht hören wird, daß man ihre Freunde mißhandelt, ach! ſo fürchte ich, ſie übernimmt ſelbſt die Gefahr. Aber du haſt doch nicht verrathen, du dummer Burſch, wo wir ſind? Ich ſagte dir's ja nur [1]), daß ich mit der Königin fort müßte, damit du meinen kleinen Jaro tröſten ſollteſt.

Zweiter Sklav.

Du kannſt auf meine Verſchwiegenheit zählen. Ich ſagte nur zu meinen Kameraden, daß du mir das geſagt hätteſt, aber ſie ſollten's auch nicht verrathen. Da war's, als wenn die Wände Ohren hätten, und auf einmal ward Eliſſa und Albicerio, indem er die Geſinnungen der Königin dem Volk ankündigte, mit den zwei Räthen feſtgeſetzt. Die Gelehrten und ihr ganzer Anhang maßten ſich gleich des Befehlens an, und verlangten mit Gewalt von ihnen, der Königin Aufenthalt zu wiſſen.

---

[1]) So veränderte Frau von Stein das in der Abſchrift ſtehende „laut". Vorher ſteht „Burſch".

Digitized by Google

Erſter Sklav.

Daß du des Orkus Sklave wärſt, du verdammter Geſelle, wenn es durch dich verrathen iſt!

Zweiter Sklav.

Wie es jetzt hergeht, kann's leicht dazu kommen. Es ſah bunt aus, wie ich mich aus dem Staube machte. In verſchiedenen Straßen ſtanden Redner und ſprachen zum Volk; um unſern Dichter hatten ſich Weiber, am meiſten die luſtigen Nymphen, geſammelt; der Geſchichtſchreiber hatte die Kriegsmänner und der Philoſoph die Schwätzer aller Art um ſich. Jarbas ging mit den drei übrigen Geſandten, welche mit den Gelehrten in Gätulien waren, und ermunterte das Volk, ſein Geſpräch zu unterſtützen. Ein Heer von Jarbas zog ungehindert zum Thor herein. Glaubſt du wohl, daß ſich die Leute werden geduldig drein ſchicken? Das gibt Mord!

Erſter Sklav.

Mit dem großen Haufen hab' ich kein Mitleiden; er läßt ſich eben [1]) ſo gern vom Böſen wie vom Guten führen; ich kenne meine Geſellen. Mich dauern nur die Edlen, die ſich um [2]) die

---

[1]) So verbeſſerte Frau von Stein ſelbſt das falſche „aber".

[2]) Statt deſſen ſchrieb die zweite Hand „für".

Digitized by Google

räudigen Schafe aufopfern. Du gehörst auch zu der schmierigen Heerde. Geh mir hier nicht aus der Stelle; sonst verräthst du uns noch einmal. Siehst du, meine Fäuste sind die stärksten; ich befehle dir's.

Zweiter Sklav.

Es kommt mir vor, daß du Recht hast. Immer überzeugt mich der, der zuletzt mit mir spricht, besonders wenn er's mit ein paar Prügeln, wie deine Fäuste sind, thut.

Erster Sklav.

Versteck dich, daß dich die Königin nicht sieht! sie geht sonst gewiß willig zurück und wird das Opfer ihrer Güte.

Zweiter Sklav.

Gib mir nur etwas zu essen in dem Gefängniß, wo du mich verwahren willst; sonst lauf' ich vor Hunger nach Hause.

Erster Sklav.

Fort! fort! die Königin kommt. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Königin (allein).

Willig und ergeben dem uns widrigsten Befehl

Digitized by Google

der Natur, vor dem ſelbſt der Unglücklichſte doch noch zurückſchaudert, hat der wunderbare Alte ſich mit Ehrfurcht, Freundlichkeit und Dank geneigt; ſein letzter Händedruck hörte ſo leiſe auf, wie ſein Athemzug. — — Ach! ſo ſanft ward meinem Acerbas der Abſchied nicht gegönnt; ſeine Mörder übereilten die Natur. Und immer ſchwebt noch das Bild vor meinem Angeſicht, wie er mir im Traum mit einem Ausdruck von Verzweiflung erſchien, mir ſeine Wunden wies, und die ihm von dem Ungeheuer Pygmalion unwürdig zubereitete Grabſtätte entdeckte. — Bruder kann ich ihn nicht mehr nennen. — — O mein Acerbas, erſcheine mir noch einmal in einer glücklichern Geſtalt und gib Friede [1]) meiner Seele! — Nie erhob ſich ſeitdem ein freier Athemzug aus meiner Bruſt. — — — Du, mein lang getragner Schmerz, ſcheinſt ein Verbündeter der Ewigkeit. (Sie ſieht ſich nach der Hütte um.) Von dieſer Hütte will ich nun Beſitz nehmen, und in dieſer ungekünſtelten Wohnung meine Eliſſa erwarten, die einzige, die meinen Gram verſteht. (Sie geht hinein.)

---

[1]) Wie auch Schiller und Goethe oft „Friede" im vierten Falle ſtatt „Frieden" ſchreiben.

Digitized by Google

Fünfzehnte Scene.

Zweiter Sklav.

Ha da! Es hört mich niemand und sieht mich niemand! nun so kann ich ja meine Neugierde stillen. Um noch sichrer zu sein, will ich doch rufen, wie man im Wald schreit. Hub! Hub! — — Es ist ja so leer da herum, daß es einem zum Grausen wiederhallt! — Wenn mir nur meine Neugierde — —

(Erster Sklav kommt, kriegt [1]) ihn bei der Kehle und treibt ihn fort.)

Sechszehnte Scene.

Königin (kommt aus der Hütte).

Königin.

Wer außer meinem Sklaven kann hier in die Lüfte rufen? Sind es Laute von Sehnsucht der Entfernten? Ich muß diese Stimme aufsuchen! —

(Sie geht der Stimme nach.)

---

[1]) Die zweite Hand schrieb „packt".

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Eine Landstraße; in der Entfernung Karthago.

Erste Scene.

Zwei Kaufleute.

Erster Kaufmann.

Hast du sie erkannt? Es war die Königin Dido, die den Weg wieder nach der Stadt nahm.

Zweiter Kaufmann.

Ja, ich erkannte sie, wie sie mir mit einem Ausdruck von ernster Trauer, doch wohlwollend, ihr Haupt neigte, und mich ihr Anblick rührte, als wenn ein höheres Wesen sich zu mir herabgelassen hätte.

Erster Kaufmann.

Unsre Mitbürger verschulden sich tief, daß sie dieser edlen Frau Gesetze vorschreiben wollen —

Zweiter Kaufmann.

Und sich glücklicher halten, wenn sie an ihrer Seite sich von dem Gätulischen Barbaren, dem goldsüchtigen Jarbas, befehlen lassen.

Erster Kaufmann.

Wenn er uns nur keine Eingriffe thut! denn

Digitized by Google

zum Golde glaubt jeder ein Recht zu haben, und wir haben doch darauf gelernt.

Zweiter Kaufmann.

Greifen wir doch manchmal [1]) nach Titeln, die uns nicht paſſen; aber mit dem Geld kann ſich jeder ſeine Narrenkappe mit jedermanns Beifall auffetzen.

Erſter Kaufmann.

Aber was kann die Königin bewegen wieder zurückzukehren? Sollte ſie erfahren haben, daß ihre Edlen in Gefahr ſind?

Zweiter Kaufmann.

Jetzt laß uns nur unſern Stab weiter ſetzen. Auf unſrer Rückreiſe wird ſich's ja wohl aufklären. [2])

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Pallaſt.

Jarbas. Feldherr. Albicerio. Räthe. Wache von Karthaginenſern.

Jarbas (auf Albicerio und die Räthe deutend).

Kriegsmänner, dies ſind eure Gefangne!

---

[1]) Die zweite Hand verbeſſerte das urſprüngliche „mannigsmal" und im folgenden „Titel" und „Narrenkappen".

[2]) So ſchrieb die zweite Hand ſtatt „erklären".

Digitized by Google

Einer aus der Wache.

Unsre Königin hat uns verlassen; wir gehorchen dir.

Jarbas (zum Feldherrn).

Wer erlaubte dir, unsern Befehlen entgegen zu handeln?

Feldherr.

Die gerechte Sache, der ich diene, und nicht mehr dir.

Jarbas.

Es steht dir nicht an, meine Handlungen zu untersuchen.

Feldherr.

Es war doch einmal eine Zeit, wo du heucheltest, meine Warnungen anzuhören.

Jarbas.

O! dieser Kinderwahn ist längst vorüber.

Dritte Scene.

Dodus. Ogon. Die Vorigen.

Dodus.

König! Albicerio allein weiß den Aufenthalt der Königin; dies ist gewiß. Brauche Gewalt! das Volk verlangt es.

Digitized by Google

Jarbas (zum Albicerio).

Rede! oder man führt dich zum Tode.

Albicerio.

Ich gehe willig diesen Weg.

Jarbas.

Wache, führt ihn hinweg! und ihr, meine gelehrten Freunde und Rathgeber, begleitet ihn zum Todesplatz.

Dodns (vor sich).

Glaubt er wohl, uns eine Ehrenstelle dadurch anzuweisen?

Ogon (zum Albicerio).

Wer wollte auch ein Geheimniß um den Preis verwahren? Du bist schon von Amor's Pfeilen getödtet, die dich aus den Augen der schönen Dido trafen, und siehst nun in Jarbas einen Nebenbuhler.

Albicerio.

Behalte für dich deine Auslegung! Wenn ich die Königin liebe, so sproßt meine Liebe aus edlerm Boden, als derjenige, den du in deinem Herzen trägst.

Jarbas.

Priester, zaudre nicht länger!

Digitized by Google

Albicerio.

Ja, ich gehe! — Aber laß keine unheilige Hand mich berühren! Das Meſſer, vom Blut der Opferthiere gefärbt, welche, im dunkeln Bewußtſein ihrer Unſchuld, mir ihre Bruſt vertheidigungslos hingaben und noch mit Zuverſicht ihren letzten Blick auf mich warfen, dieſes will ich auch mit dem meinigen färben. Es geziemt dem Prieſter, das letzte Opfer an ſich ſelbſt zu vollbringen.

Beide Räthe.

Götter! rettet den unſträflichen Mann!

(Albicerio, Ogon, Dodus, ein Theil der Wache ab.)

Vierte Scene.

Feldherr. Jarbas. Räthe.

Feldherr (vor ſich).

Welch ein Gemüth, das man eben ſo ſchnell zur Grauſamkeit führen kann, als es ſchnell durch eine fremde Anleitung wieder auf die feinſten Gefühle Anſprüche macht.

Erſter Rath.

König! du verurtheilſt dieſen den Göttern werthen Mann zum Tod, und hüllſt dadurch deſto gewiſſer das Geheimniß von der Königin Aufenthalt in undurchdringliche Nacht.

Digitized by Google

Jarbas.

O Männer! so werdet ihr mir dafür stehn! Ich leide keinen Widerspruch! Von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erbte ich diesen festen Sinn von meinen Ahnen! [1])

Zweiter Rath.

Der Königin Bruder wird in wenig Tagen die Last der Krone auf sich nehmen, und dessen Willen werden wir gehorchen.

Jarbas.

Mein Haupt ist kraftvoll zu vieler Kronen Lasten.

Feldherr.

Wenn sie nicht drückt, ist's ein Zeichen [2]), daß er sich zu vielen ihrer Schwerpunkte entzieht.

(Man hört Lärm; in der Ferne wird gerufen: „Es lebe Jarbas, der Gemahl unsrer Königin!" Es dringt Volk und Karthaginensische Soldaten herein; sie umringen die Räthe; einige Stimmen rufen:)

Schafft uns die Königin!

---

[1]) Bittere Hindeutung auf des Herzogs Festigkeit, welche dieser nicht ohne Stolz als ein Erbtheil des Sächsischen Stammes betrachtete.

[2]) „Wen" und „der zeigt" (statt „wenn" und „ists ein Zeichen") schrieb die zweite Hand.

Digitized by Google

Erſter Rath.

Ach! wir ſehen, daß dieſe wohlthätige Göttin ſich uns entzogen hat.

Stimmen aus dem Volk.

Fort! fort! Gebt Rechenſchaft! Wo iſt die Königin? Eure Köpfe wollen wir noch auf unſern Wurfſpießen ſprechen lehren.

(Sie ſchleppen die Räthe fort; die Wache wehrt, und geht mit ab.)

Jarbas (zum Feldherrn).

Ich weiß ſelbſt nicht, zu was mich dies führen wird.

Feldherr.

Ich gehe an die Spitze des Heers, ſo du mir übergeben, zurück; nimm dir, Herr, einen andern Gefährten! Unſre Wege, wie du ſiehſt, gehen zu weit auseinander. Die Bahnen des Lebens, die allein zum Glück führen, von denen mein graues Haupt dir Bürge gemachter Erfahrungen ſein könnte, dieſe willſt du nicht mehr wandeln.

Jarbas.

Wohlan, ich verzeihe dir! So gehe dann deine Wege, aber geſtehe wenigſtens, daß ich großmüthig ſein kann.

Feldherr.

Geſtehen! o wie gern ſollte alles in mir zu

Digitized by Google

Athem werden, um deine Tugenden laut auszurufen! denn das Beiſpiel der Könige iſt der ſicherſte Lehrmeiſter fürs Volk. Ach! und dein in der Jugend damals viel verſprechendes Bild iſt mir tiefer in mein von Alter trocknes Gehirn eingegraben als dein jetziges, wovon die Oberfläche ſich leicht wieder ebnen könnte.

Fünfte Scene.

Es dringt wieder Volk herein; **Aratus** führt ſie an.

Aratus.

Zeige dich, König, dem Volk! es verlangt dich. (Zum Volk.) Treulos hat euch die Königin verlaſſen; lehrt ſie, daß viele Köpfe mehr Willen haben als einer. (Geht ab mit dem Volk.)

Jarbas (zum Feldherrn).

Heute noch bleib!

Feldherr.

So widerrufe eiligſt das Todesurtheil des Albicerio.

Jarbas.

Komm mit mir ins Freie! (Ab.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Zimmer der Eliſſa. Man hört Waffengeklirr; eine Sklavin ſtürzt herein.

Sklavin.

Rette dich! man dringt mit Gewalt zu dir! ſie wollen dich fortſchleppen, wie die Räthe der Königin. Sie werden vom Volk mißhandelt; man weiß nicht, ob ſie noch leben. Auch dem Albicerio iſt das Todesurtheil geſprochen. Fliehe und ſichre dich in dem Tempel! ich habe deine Wache gewonnen.

Eliſſa.

O! laß mich mein Leben weghauchen! Dicke Finſterniſſe bedecken meine Ausſicht! Wo iſt ſie! Wo iſt ſie? meine Freundin! meine Königin! [1])

Sklavin (tritt ans Fenſter).

Siehe! ſiehe! man dringt mit Wuth herbei! O Fräulein, fliehe! (Sie ſchleppt ſie mit Gewalt fort.)

Siebente Scene.

Eingang vor dem Palaſt.

Mandat. Karthaginenſiſche Soldaten.

Mandat.

Wer den Aufrührern widerſteht und der Königin

---

[1]) Frau von Stein hat ſelbſt dieſe Rede der Eliſſa beigefügt.

getreu bleibt, der trete zu mir, ihren Pallaſt zu vertheidigen. (Es treten einige zu ihm.) Wir! wir! kommt, Kameraden!

Ein Soldat.

Nein! den Pallaſt wollen wir ſtürmen; die drinn ſind, ſollen uns für die Königin ſtehn.

Ein Soldat (zielt auf den Mandat).

Entferne dich! wir gehorchen deinem Befehle nicht mehr.

Die zum Mandat Getretenen.

Haltet, Verwegene! ihr ſeid Meineidige.

Die Aufrührer (zielen wieder auf ſie).

Wir folgen euch nicht! man hat uns aufgeklärt. Es lebe König Jarbas!

(Sie dringen ein, und zwingen die wenigen ſich zu entfernen.)

Achte Scene.

Eine Straße in Karthago.

Jarbas, Feldherr. Dodus, Ogon begegnen ihnen.

Dodus.

Wir ſuchen dich auf, König! unſre Gegenwart dürfte dir nöthiger ſein auf deinem Weg, als dort im Tempel dem Albicerio auf ſeinem Weg der Schatten.

Digitized by Google

Ogon.

Wir haben ihn am Eingang des Tempels verlassen, und wünschen dir Glück, König. Du hast im Albicerio einen Nebenbuhler getödtet. Sein Bruder war der Königin Gemahl; drum glaubte er sich das erste Recht auf sie, und seine heißesten Gebete waren ihr mehr geopfert als den Göttern.

Jarbas.

Es schärft sich meine innere Wuth gegen den heuchlerischen Priester.

Ogon.

Du bist ein großer Mensch; bald wird sich's entwickeln. [1])

Feldherr (zum Jarbas).

So gehe ich also meinen Weg wieder allein, indeß mannichfaltige niedrige, selbstsüchtige Leidenschaften immer ihre Gesellen finden.

Jarbas.

Ach, du armseliger Tugendhafter!

Feldherr.

Noch muß ich eine Thräne über dich weinen.

---

[1]) Ein Lieblingswort Goethe's.

Digitized by Google

Neunte Scene.

Aratus. Die Vorigen.

Aratus.

Es drängt ſich alles zum Tempel, als wenn es eine große Begebenheit andeutete.

Dodus.

Es deutet auf das Prachtmahl, das Albicerio den Göttern gibt.

Feldherr.

So ſpottet man noch über der Edlen Blut!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Es gehen **Bürger** vorüber.

Bürger.

Heil uns! die Königin iſt im Tempel und hat alles gerettet! (Ab.)

Jarbas.

Welche Erſcheinung? Haben ſie die Götter aus den Wolken geſendet?

Feldherr.

O, ſo eile Herr! Säume nicht, dich in ihren wohlthätigen Kreis zu miſchen!

Digitized by Google

Jarbas.

Wollen mich die Götter mit Gewalt von unholden Thaten abhalten?

Feldherr.

Erkenne ihren Wink!

Jarbas.

Nichts doch von Göttern! Ich hatte eben vergessen, daß ich an keine mehr glaube.

Aratus.

Vor dem Altar könntest du dich jetzt ihrer Hand bemächtigen; du hast den Beistand des Volks.

Jarbas.

So laß sehen, was das Schicksal über mich beschließt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Der Tempel. Man sieht die Königin zwischen der **Elissa** und **Albicerio** stehen, die Räthe und viel Volk dahinter.

Königin.

Dank! Dank den ewigen Göttern, daß ich euch, meine Freunde, wieder habe. — Ach! und möchte mein beklemmtes Herz ihnen auch das Gefühl davon auf ihren Altar können niederlegen!

Digitized by Google

Albicerio.

Uns haſt du gerettet, aber eine ſchwarze, tiefe Wolke hängt noch vor dem Ausgang deines Schickſals.

Eliſſa.

O, möchte ſie ſich bald zum blauen Aether ausdehnen!

Königin.

Ich bin ruhig und ergeben, welchen Weg mir die Götter zeigen werden. Indeß, Albicerio, laß für einen wohl ausgeſchmückten Stier, den ich zum Dankopfer für die Rettung meiner Freunde opfern will, einen Scheiterhaufen bereiten. (Albicerio ab.)

Zwölfte Scene.

Jarbas. Aratus. Ogon. Dodus. Feldherr. Die Vorigen.

Jarbas (zur Dido).

Warum, Königin, bewog dich das Anerbieten meiner Hand zur Flucht? Fließt nicht eben ſo echtes Blut in meinen Adern als in den deinigen? Siehſt du weniger Stolz auf meiner Stirn als den, womit dein Haupt umwunden iſt? weniger Muth als den, ſo ſich ein Weib anmaßen könnte?

Königin.

Alle dieſe Vergleichungspunkte mögen deinen Vorzug krönen. Mich aber feſſelt ein heiliges,

Digitized by Google

ein mir ſüßes Gelübde, das ich heute noch einmal aus den tiefſten Gefühlen meiner Seele zu den Göttern hinauf ſprechen würde, wenn es nicht ſchon mit aller Kraft vor ihren Altären ruhete.

Dodus. [1])

Mache ihr das lächerlich!

Ogon.

Dieſe Antwort ſchickt ſich in ein Drama, das ich eben ſchreibe. [2])

Aratus.

Ihr Poeten zieht, wie die Bienen, aus allem den Honig.

Feldherr.

Höre noch einmal, König, den Rath deines ehemaligen Lehrers. Der Sternenkranz, welcher

---

[1]) Die zweite Hand wollte richtig hinzufügen „zu Jarbas".

[2]) Daß Goethe mancherlei Züge, die er im Leben und bei einzelnen Perſonen fand, zu ſeinen Dichtungen benutzte, iſt bekannt. Er bereicherte aus dem wirklichen Leben ſeine „dramatiſche und epiſche Vorrathskammer", füllte daraus ſeine „politiſch-dramatiſch-moraliſche Taſche". Einmal ſchreibt er gar der Freundin: „Ich habe es oft geſagt und werde es noch oft wiederholen, die causa finalis der Welt- und Menſchenhändel iſt die dramatiſche

Digitized by Google

das Haupt dieſer irdiſchen Unſterblichen umwindet, wird dich verblenden oder verbrennen. Ziehe hinweg von dieſen Mauern! ſie iſt zu feſt in ihren Entſchließungen.

Dodus (zum König).

Entferne dieſen Rathgeber! Unſre Freunde kommen eben dir beizuſtehen. (Die Aufrührer dringen in den Tempel [1]), umringen die Königin; einer von ihnen ſagt:)

Das Volk gibt deine Hand dem König Jarbas.

Aratus.

Auch ich rufe dich zu deiner Pflicht: reiche dem König die Hand! Oder ſiehſt du die Purpurfarbe ſo gern, um dir ein Luſtſpiel von deiner Unterthanen Blut zu machen?

(Ein Theil des Volks im Tempel ſetzt ſich den Eindringenden zur Wehre.)

Königin.

Daß niemand verletzt werde! Wehre, König, den Deinigen. (Indem ſie ihm ihre Hand reicht.) Auch

---

Dichtkunſt." Aber das Aufſchnappen einer einzelnen zufälligen Aeußerung lag ihm fern. Frau von Stein ſelbſt hat es in dieſem Stücke an Benutzung ſolcher Einzelnheiten am wenigſten fehlen laſſen.

[1]) Die Handſchrift hat „im Tempel".

Digitized by Google

der Aermſte mag ſein ihm wohlthätiges Daſein vielleicht lieber austragen als ich das meinige.

Jarbas.

Seid friedlich, meine Freunde!

(Das Volk wird ruhig.)

Königin.

Aber an dieſen Männern (auf die Gelehrten deutend) haſt du dir falſche Rathgeber gewählt. Entfernt euch!

Aratus, Dodus, Ogon zugleich.

Welche Beſchimpfung!

Königin.

Noch einmal befehle ich es; entfernet euch aus dieſem Lande! Es iſt die letzte Wohlthat, die ich meinem Volk erweiſe. (Spöttiſch.) Dich, Ogon, hat die Natur ſo glücklich in dein eigen Herz verpflanzt, daß du kein Vaterland vermiſſen wirſt. Und deine Philoſophie, Dodus, kannſt du künftig den Bewohnern des Waldes predigen. Natürlich wirſt du, Aratus, deinen Freunden folgen, um in deinem weiten Gedankenraum bald ihre Tollheit und bald ihre Weisheit ferner aufnehmen zu können.

Dodus.

Ich erwarte, König! du ergreifſt dieſe Ge-

Digitized by Google

legenheit, um das Band zwiſchen uns und dir feſter zu knüpfen.

Jarbas.

Jetzt, da ſie mir eben die Hand reicht? Freunde, ihr habt ja Zauberkräfte des Geiſtes, wißt euch ſelbſt herauszuziehen.

Feldherr.

Schreibt Abhandlungen über die Dankbarkeit, Erfahrungen übers Vergeltungs-Recht!

Ogon.

O des Spottes! — Ich habe nur eine Exiſtenz[1]), und die will ich ganz ſpielen. — Kommt, Brüder, wir wollen dieſen brennenden Horizont verlaſſen und nach dem mildern Iberien überſchiffen.

Aratus.

Wir haben Freunde, die uns rächen werden!

Dodus.

Wer die Urſachen der Dinge weiß und kennt, darf nicht den Acheron fürchten und ſeine gierige Fluth. (Die drei Gelehrten ab.)

---

[1]) Sie deutet auf die Befriedigung ſeines ſinnlichen Lebens, woneben die Sittlichkeit nicht in Betracht komme.

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen außer den drei Gelehrten. Ein Diener des Tempels.

Diener des Tempels.

Albicerio meldet dir, Königin, nach deinen Befehlen sei im Vorhof des Tempels der Scheiterhaufen zum Dankopfer bereitet.

Königin.

Es ist mein letztes Fest; nie ging ich einem freudiger entgegen! Folgt mir, meine Freunde!

Elissa.

Wie haben sich ihre Gefühle umgestimmt! (Alle ab.)

Vierzehnte Scene.

Der Vorhof des Tempels. Man hört Musik und einen Gesang von Chören. Der Scheiterhaufen brennt. Dicht darneben ein Altar mit Blumenkränzen; Chorknaben schmücken einen Stier damit.

Albicerio.

Zu welchen Abwechselungen rufen mich die Götter! Schon war ich im Geist hinüber zu jenen friedlichen Ufern, und nun wieder hier, in den Verwirrungen des Lebens! — Ein blutiger Krieg

Digitized by Google

wird beginnen — ihrem Gelübde entsagt die Königin nie! — Welcher Zerstörung zuzusehen bin ich aufbehalten! was für eine Zahl von meinen Freunden und Zeitgenossen sah ich schon hinabstürzen! Als ein melancholisches Monument von einer jammervollen Zeit werde ich stehen bleiben; der Sturm, der den Wald zerriß, läßt meinen einsamen Stamm vielleicht ungebrochen! und zu welchem Vorsatz! — Noch die Thränen des Mitleids und der Beklemmung auf die Trümmern herabzuträufeln, die unter mir liegen.

Fünfzehnte Scene.

Dido. Jarbas. Elissa. Räthe. Volk. Feldherr. Soldaten. Albicerio.

Königin.

Dieser Stier ist mit vielen Kränzen geschmückt; ich brauche auch einen zu dem Fest. (Sie nimmt vom Altar einen Kranz und nimmt ihren Schleier ab. Indeß)

Elissa (zu Albicerio).

Sie gab dem Jarbas die Hand.

Albicerio.

Ist's möglich? und ihr Gelübde?

Digitized by Google

Königin (zur Eliſſa).

Zu dieſem Feſt will ich dir ein Geſchenk machen. (Sie ſteckt ihren heruntergenommenen Schleier der Eliſſa mit einem Juwel an, nachdem ſie ſich den Kranz um ihre Haare gewunden hat.) Vergib, daß ich dir mit meinem Entſchluß wehe thue.

Eliſſa.

In deiner Seele kann kein gemeines Unrecht ſein.

Königin (zu Albicerio).

Auch du vergib mir! Ich weiß, ich zerreiße dein Herz!

Albicerio.

Götter, ſeid nicht ſtreng, nur gerecht gegen ſie! (Indeß ſchneidet Dido eine von ihren Haarlocken ab.)

Königin.

Liebſter, theuerſter Albicerio, nimm dies zu meinem Andenken! — (Sie gibt ihm die Locke.)

Albicerio (bezeugt einen ſtummen Schmerz).

Dem Unwürdigen deine Hand! (Er faßt ſich wieder.) Mögen die Götter volle Freude über dein Leben ausgießen!

Königin.

Nichts mehr davon! Der Aufwand von Kraft, einen tiefen Schmerz zu tragen, nimmt auch die mit hinweg, eine Freude wieder faſſen zu können.

Digitized by Google

(Sie nimmt Albicerio und Elissa bei der Hand, indem sie sich zwischen sie stellt.) Lebt wohl, meine Freunde! (Sie umarmt beide.) Ich gehöre euch nicht mehr. (Sie nimmt das Opfermesser vom Altar.) Knaben führet den Stier herbei! — Und nun, mein Acerbas, zu dir! — —
(Sie springt auf den Scheiterhaufen und ersticht sich.)

Feldherr.

Ach! sie selbst das Opfer! Das Messer traf ihr Herz!

Elissa.

Götter, Rettung! Wir verstanden ihre Abschiedsreden nicht!

Albicerio (stürzt vor dem Scheiterhaufen hin).

Erde, nimm mich auf!
(Alle ihre Freunde knien um den Scheiterhaufen.)

Jarbas.

Verdammtes Schicksal! Ich erkenne deine Gewalt, und bin doch nicht dein Liebling. [1])
(Der Vorhang fällt.)

---

[1]) Ursprünglich lauteten die letzten Worte („Ich — Liebling") „so rächst du dich an mir". Frau von Stein änderte selbst den Schluß.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cornell University Library

THE ZARNCKE LIBRARY

COLLECTED BY FRIEDRICH ZARNCKE

THE GIFT OF

William H. Sage

1893

A.57272 1/10/93

Digitized by Google